

XX 244  
19  
Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

# Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der RKP (B.) der ASSR der Wolgadeutschen

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 14.

Pokrowsk, 31. Juli 1925.

Jahrgang 4.



Unsere Studenten am deutschen Sektor der kommunist. Universität der Westvölker zu Moskau.  
Stehend, von links nach rechts: 1. G. Rüb, 2. Chr. März, 3. Art. Schönmaier, 4. W. Merkel, 5. G. Ott;  
Sitzend, von links nach rechts: 1. F. Späker, 2. Eymann, 3. D. Schmidt (Vizevertreter der Wolgadeutschen  
Republik beim WZK — Student des Plecharowschen Volkswirtschaftsinstituts zu Moskau), 4. A. Rüb,  
5. P. Dinkel. Liegend: 1. J. Affelborn, 2. D. Hüdermann.

УНЗЕРЕ ВИРТШАФТ

ДВУХНЕДЕЛЬНЫЙ ЖУРНАЛ

Орган Кооперативной Комиссии Обкома РКП (б) АССР немцев Поволжья.

Адрес редакции: Покровск, Коммунарная площадь № 4.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Mahnruf an unsere Bauern . . . . .	417
Unsere Aufgaben im Zusammenhang mit der diesjährigen Ernte. Von Chr. Horst . . .	418
Politische Rundschau . . . . .	419

### **Wirtschaft und Wissen:**

Der Umsatz im Handel der Wolgadeutschen Republik im Jahre 1924. (Fortsetzung) . .	422
Geschichtlicher Werdegang der Wolgadeutschen Republik (Seit der Oktoberrevolution bis zur Gründung der Republik.) Von D. W. (Fortsetzung) . . . . .	424
Unsere Studenten am deutschen Sektor der kommunist. Universität der Westvölker zu Moskau. Von D. Schmidt, Moskau. . . . .	426
Der ehemalige „Verwaltungstreit“ zwischen Nowoujenk und Pokrowsk. Von H. Kling, Agronom . . . . .	427
Die wirtschaftliche Lage der deutschen Kolonien des Saratower und Wolsker Bezirks im Jahre 1791. Von Prof. P. G. Ljubomirow. (Fortsetzung) . . . . .	429

### **Kooperation und Landwirtschaft:**

Die Aussichten auf unsere diesjährige Ernte und ihr Einfluß auf die Wiederherstellung der Landwirtschaft. Von R. Holzmann, Agronom . . . . .	431
Die Pocken. Von G. Rapoport, Veterinärarzt. . . . .	433
Die holländische Viehrasse der Mennoniten des Köppentaler Rayons. Von D. W. Zelpatjewski. (Fortsetzung) . . . . .	434
Das Dauerjaßfutter. Von J. Koll, Agronom . . . . .	436
Die Tätigkeit der Krasny-Kuter landwirtschaftlichen Versuchstation für das Jahr 1924. Von den Agronomen K. B. Milowanow, P. N. Konstantinow, N. W. Kubarewa und W. S. Bystrom. — Die meteorologischen Bedingungen (Fortsetzung) . . . .	438

### **Aus Stadt und Dorf:**

Korrespondenzen. . . . .	441
--------------------------	-----

### **Kultur und Leben:**

Trohes Hoffen. Von Theodor Schwarz . . . . .	443
Die Vergeltung. Schauspiel von D. Borgardt. (Schluß.) . . . . .	443
Erinnerung aus meiner Schulzeit. Von Gustav Richter. . . . .	445
Aus meiner Bildergalerie. Von Hans Sachs jr. . . . .	448
Lustige Gede . . . . .	448
Mäuselede . . . . .	448

### **Beilage: Naturbilder aus unserem Gebiet.**

Die Stimme der Natur. Von Jakob Audorf . . . . .	53
Das Johanniskraut im Aberglauben und als Heilpflanze. Von Prof. Emil Meyer . .	53
Die Heuschrecke. Von Emilie Schulz . . . . .	54
Der Diptam. Von Prof. Emil Meyer . . . . .	55
Eei mir von Herzen begrüßt! Von Otto Hoffmann . . . . .	56
Die Osterlucci. Von Prof. Emil Meyer . . . . .	56

---

---

# Unsere Wirtschaft

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,  
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

## Bezugspreis:

Für einen Monat mit Uebersendung . . . 40 Kop. in Gold.  
Vierteljährlich . . . . . 1 Rbl.  
Fürs Ausland für 6 Monate . . . . . 3 Dollar.

## Anzeigen:

Die Petit-Zeile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.  
Fürs Ausland . . . . . 15 Cents.

Nummer 14.

Botrowst, 31. Juli 1925.

Jahrgang 4.

## Wahrruf

### an unsere Bauern.

Bauern!

Gegenwärtig werden wiederholt Obligationen der Bauernanleihe verkauft, die im Herbst und Winter als Zahlung für die landwirtschaftliche Steuer in die Staatskassen eingelaufen sind. Die Bauernanleihe ist für das Dorf vorteilhaft und stellt eine große Hilfe für die Bauernwirtschaft dar.

Der erste Vorteil der Bauernanleihe besteht darin, daß sie die Zahlung der landwirtschaftlichen Steuer erleichtert. Die Obligationen werden in der ersten Zeit mit einem Preisnachlaß verkauft. Je früher man die Obligationen kauft, um so mehr gewinnt man daran. Je später man sie erwirbt, um so weniger Vorteile hat man davon, da sie schnell im Preise steigen. Schon jetzt steigen sie schnell im Preise.

Gegenwärtig werden die Obligationen im Wert von 1 Rbl. zu 93 Kop. verkauft.

Der zweite Vorteil der Bauernanleihe sind die Zinsen. Die Obligationen geben auf den Kupon jährlich 5 Proz. Einnahmen, die vom 1. Februar 1926 an ausgezahlt werden.

Der dritte Vorteil der Anleihe ist der Gewinn. Jede Obligation gibt die Möglichkeit, von 5 bis 1000 Rbl. zu gewinnen. Es werden noch fünf Ziehungen auf die Summe von 1 $\frac{1}{4}$  Million Rbl. stattfinden. Die nächsten Ziehungen finden im Au-

gust und Dezember 1925 statt, und bei jeder Ziehung werden 22.160 Gewinne auf eine Gesamtsumme von 250.000 Rubel ausgelost.

Im Falle der Not kann man die Obligation immer verkaufen oder versetzen. Die werktätigen Sparkassen verabsolgen auf die Obligationen der Bauernanleihe Vorschüsse in der Höhe von 70 Kop. für eine Obligation im Wert von 1 Rubel. Wenn man das genommene Geld zurückbringt, kann man die Obligation zurückerkhalten. Gewinne, die auf die versetzten Obligationen fallen, erhält der Besitzer der Obligationen.

Mit einem Wort: die Bauernanleihe bietet viele Vorteile. Aber am meisten Vorteile hat derjenige, der die Obligationen früher kauft und später abgibt.

Wer jetzt schon eine Obligation kauft und sie bis zum Dezember 1926 hält, der bekommt beim Kauf auf jeden Rubel einen Nachlaß von 7 Kopfen, 5 Kopfen Zinsen auf den Kupon vom 1. Februar an und wird an 5 Gewinnziehungen auf die Gesamtsumme von 1.250.000 Rubel teilnehmen.

Wer jetzt eine Obligation kauft und sie im Herbst zur Zahlung der Steuer abgibt, erhält 7 Kopfen Nachlaß vom Rubel, geht aber der Prozente verlustig und nimmt nur an einer Ziehung teil.

Wer eine Obligation spät kauft und sie im Herbst als Zahlung für die landwirtschaftliche Steuer abgibt, der bekommt schon

keinen so großen Nachlaß beim Kauf, verliert die Prozente auf die Kupons und nimmt kein einziges Mal an der Gewinnziehung teil.

Die Obligationen der Bauernanleihe werden im Wolost- (Kanton-) Vollzugs-Komi-

tee, im Dorfrat, in der Kooperative, in der Postabteilung und in der Sparkasse verkauft.

Bauern, beeilt euch mit dem Kauf der Anleihe!

## Unsere Aufgaben im Zusammenhang mit der diesjährigen Ernte.

Von Chr. Horst.

Die planmäßige und erfolgreiche Arbeit am Aufbau unserer Wirtschaft hängt zum großen Teil von der richtigen Schätzung des Ernteertrags ab. Es ist daher ein großer Fehler, wenn die Presse falsche Angaben hinsichtlich des Ernteertrags macht, wie das z. B. unlängst in der „Trudowaja Prawda“ geschah. Diese Zeitung schätzte die diesjährige Getreideausfuhr der Wolgadeutschen Republik auf 10 Millionen (!?) Pud, wogegen nach der amtlichen Abschätzung unserer Staatsorgane nicht mehr als 5, höchstens 6 Millionen Pud Getreide aus unserer Wolgadeutschen Republik ausgeführt werden können.

Die letzte Abschätzung der republikanischen Experten-Kommission geht dahin, daß wir 30 Pud Roggen und 35 Pud Weizen durchschnittlich von der Dessjatine ernten werden; wir aber dachten vor paar Wochen, daß wir durchschnittlich 50 Pud einheimen könnten. Die Redaktion der „Trudowaja Prawda“ war wahrscheinlich noch hoffnungsvoller und schätzte die Ernte auf 80 Pud von der Dessjatine ab). Die Feststellung des tatsächlichen Ernteertrags brachte es mit sich, daß wir unsere Aufgaben in Bezug auf den Aufbau unserer Wirtschaft noch einmal überprüfen mußten.

Wir konnten dabei in erster Linie feststellen, daß bei dem tatsächlichen Ertrag der diesjährigen Ernte die Bauernwirtschaft nicht in dem Maße, wie man ursprünglich die Hoffnung hegte, mit lebendem und totem Inventar versorgt werden kann, wodurch selbstverständlich der gesamte Wirtschaftsaufbau stark gehemmt wird. Ganz besonders ist das der Fall bei der ärmeren Dorfschicht, die ihr Land in Ermangelung des notwendigen Arbeitsviehs nicht gut bearbeiten konnte und infolgedessen eine schlechte Ernte hat.

Vor unseren Kooperativ- und Staatsorganisationen steht daher die große Aufgabe,

die ärmste Bauernschicht im Dorfe allseitig zu unterstützen und hauptsächlich unsere ganze Kreditarbeit so zu gestalten, damit die geschwächten Bauernwirtschaften nicht nur vom weiteren Zerfall zurückgehalten, sondern wieder zu Erzeugungswirtschaften (wirtschaftlich stark für ihre weitere Existenz) emporgehoben werden. Die Partei und der Staat müssen in diesem Jahre eine große Agitations- und Propagandaarbeit leisten, um die 53 Proz. pferdeloser Bauern den richtigen Weg des Wiederaufbaues zu führen, den Weg der kollektiven Produktion, kurz gesagt, den Weg landwirtschaftlicher Kooperation. Das ist aber nur ein Teil der Aufgabe. Der andere Teil besteht darin, daß wir unsere ärmsten Bauernwirtschaften nicht dadurch lahmlegen, daß wir in diesem Jahr nebst der landwirtschaftlichen Steuer allzuviel Schulden, die sich solche Wirtschaften in den letzten Hungerjahren machen mußten, einfordern. Die landwirtschaftliche Steuer ist in diesem Jahr nicht groß, so daß die Bauernwirtschaft keine Beschwerden darüber laut werden läßt; aber was gegenwärtig sehr schwer auf den Schultern der Bauern lastet, das sind die Schulden, die wir zurückzahlen müssen. Diese Frage ist gegenwärtig wohl eine der brennendsten Fragen im Dorfe. Ein jeder einsichtsvolle Bauer hat wohl das volle Bewußtsein, daß wir den uns vorgestreckten Samen zurückzahlen müssen, da einige Gouvernements eine Mißernte haben, so daß wir ihnen auch helfen müssen, wie sie uns in den letzten Jahren geholfen haben; aber andererseits ist es einem jeden Bauer klar, daß er im Falle der vollen Abzahlung der Schulden in diesem Jahr wirtschaftlich nicht vorwärts kommt, ja sogar mit dem Brot nicht ausreicht und keinen Samen für die Herbst- und Frühjahrsausaat zurückbehält. Deswegen ist es die Aufgabe der Partei- und Staats-

organe, bei der Zentralregierung dahin vorstellig zu werden, daß wir unsere „Hunger-schulden“ nicht auf einmal, sondern nach und nach in gewissen Prozentsätzen abzahlen. Das ist eine wirtschaftliche Notwendigkeit,

Eine weitere Frage, deren Lösung im Zusammenhang mit der diesjährigen Ernte scharf steht, ist die Frage unseres örtlichen Budgets. Wir haben in unserer Republik, die sich ja hauptsächlich mit Landwirtschaft beschäftigt, außer der landwirtschaftlichen Steuer für das örtliche Budget wenig Einkommen. Von der landwirtschaftlichen Steuer aber bekommen wir in diesem Jahr für das örtliche Budget nicht mehr als die Hälfte. Alles dieses stellt unser Budget in schwere Verhältnisse. Die Lösung der Frage wird noch dadurch erschwert, daß wir in diesem Jahre gesteigerte kulturelle und wirtschaftliche Bedürfnisse bei der ganzen Bevölkerung beobachten, wobei diese Bedürfnisse in einen gewissen Widerspruch mit dem Budget geraten. Folglich muß in diesem Jahre die Selbsttätigkeit der Bevölkerung hinsichtlich der Vergrößerung des Schulnezes und der Organisierung des Bildungswesens überhaupt eine große Rolle spielen; denn unser Budget wird nicht imstande sein, alle diese Bedürfnisse zu befriedigen.

Anderer überaus wichtige Aufgaben im Zusammenhang mit der Ernte sind: der Absatz unseres Getreides, die Regelung der Getreidepreise und die Versorgung der Bauernwirtschaft mit den nötigen Waren. Die letzte dieser Auf-

gaben wird noch dadurch erschwert, daß unsere Industrie noch nicht soviel Waren produziert, um den Warenhunger zu stillen, der in dem letzten Jahrzehnt unter dem Bauerntum allmählich immer größer geworden und endlich ins Riesenhafte gestiegen ist. Deswegen müssen unsere Kooperativorganisationen alle Kräfte anwenden, um die nötigen Waren, hauptsächlich Textilwaren, für die Bauern zu besorgen, wobei die erwähnten Organisationen darauf acht geben müssen, daß die Waren nicht in die Hände der Privathändler geraten. Was die Getreidepreise anbelangt, so müssen sich die breiten Schichten der Bauernschaft klar darüber werden, daß die Hauptorganisation für Getreideanfertigung die landwirtschaftliche Kooperation ist, die tatkräftig gegen die Privatankäufer unterstützt werden muß. Die Privatankäufer geben vielleicht manchmal höhere Preise, um nur die Genossenschaften zu bekämpfen. Aber das gelingt nicht, denn unsere Genossenschaften sind stark genug, um die gehörigen Preise zu zahlen.

Das wären die wichtigsten und dringlichsten Aufgaben, die im Zusammenhang mit der Ernte vor uns stehen. Sie erheischen die größte Aufmerksamkeit aller unserer Staats- und Wirtschaftsorgane und die größte Umsicht und Gewissenhaftigkeit bei der Ausführung. Wollen wir hoffen, daß unter der Leitung der Komm. Partei unsere Staats- und Wirtschaftsorgane diese Aufgaben nach bester Möglichkeit lösen werden.

## Politische Rundschau.

Die offene feindselige Haltung der englischen Regierung dem Sowetbunde gegenüber ist nach außen um vieles gemäßigter geworden. Das ist nicht nur den Ereignissen in China, die England immerhin nicht wenig Gedanken und Sorgen machen, zuzuschreiben, sondern auch der gesamten politischen Lage, in der sich England gegenwärtig befindet. Die Krise in manchen Industriezweigen spitzt sich immer mehr zu. Gegenwärtig beziffert sich die Zahl der arbeitlosen Bergarbeiter in England bereits auf 300.000 Mann. Ein Vertreter der Regierung erklärte jüngst im Parlament, daß die Regierung keine Möglichkeit habe, der Kohlenindustrie aus ihrer schweren Lage zu helfen, die durch den starken Niedergang der

Ausfuhr nach Deutschland und Frankreich zu erklären ist. Gleichzeitig mit dem Konflikt in der Kohlenindustrie reißt auch ein Konflikt in der Textilindustrie heran. 250 tausend Textilarbeiter drohten, im Falle einer Verringerung des Arbeitslohns am 27. Juli in den Ausstand zu treten. Ähnlich sind die Verhältnisse in der Metallindustrie. Die arbeitende Bevölkerung Englands wird daher immer aufgeregter gegen die „Großen“ und ihre Regierungsmänner. Dazu kommt noch, daß ein Macdonald öffentlich erklärt, daß der berühmte „Sinowjewbrief“ tatsächlich eine Fälschung ist, was die Regierung der Konservativen ganz gut wissen und gewußt habe, als sie bei den Regierungswahlen zu ihrem Ruß und Frommen Agitation damit trieb.

Außerdem kommt da noch ein Indien mit der nachdrücklichen Forderung einer Autonomie usw. Die großen europäischen Staaten, die England gern für ein offenes Vorgehen gegen den Sowetbund gewonnen hätte, konnten vorderhand nicht dazu bewogen werden, da sie genug mit anderen Dingen zu tun haben. Deshalb schmiedet es im geheimen Ränke gegen den Sowetbund, sucht eine Finanzblockade um uns zu schaffen und die kleinen Randstaaten gegen uns zu heizen. Sollen sie nur kommen! Unsere Rote Armee wird jedem Angreifer wie noch immer gehörig heimleuchten, und die Werktätigen eines jeden Landes, die immer mehr zur Erkenntnis kommen, werden auch noch ein gewichtiges Wort dazu sagen. Und die Finanzblockade werden wir auch ertragen und dabei, wenn auch langsamer, so doch stetig vorwärts gehen.

In dem gegen unseren Gen. Doffer angestregten Prozeß, von dem wir in unserer vorigen Rundschau berichtet haben, hat sich die englische Regierung überaus lächerlich gemacht. Das Gericht hat wohl festgestellt, daß das berüchtigte Dokument „echt“ sei, und mußte dabei den Gen. Doffer doch freisprechen, weil es „keine Schuld an diesem Menschen“ fand. Nichtsdestoweniger hat das Gericht den Gen. Doffer als einen für die Öffentlichkeit gefährlichen Menschen erklärt und von der chinesischen Regierung verlangt, daß er aus China ausgewiesen werde. Ein sauberes Gericht einer sauberen Regierung!

Die Freiheitsbewegung des chinesischen Volkes dehnt sich weiter aus und nimmt immer greifbarere Formen an. Sun-Jan, der Befehlshaber der dritten chinesischen Volksarmee, hat Sjan-Fu, die Hauptstadt der Provinz Ssjan-Si besetzt und befestigt sich gegenwärtig in dieser Provinz. Gleichzeitig gehen die Studentenorganisationen im ganzen Lande erfolgreich vorwärts. Bei 30 Universitäten wurden bereits freiwillige Studentenabteilungen gebildet. In Schanghai allein machen 500 Studenten militärische Übungen.

Die Engländer in Peking warten vergeblich auf ihren Helfershelfer, den General Dshan-Tso-Lin, der es vorgezogen hat, nach Tuiden zurückzukehren, wodurch dem Bürgerkrieg in der Mandschurei (Nordchina) vorgebeugt ist. Anscheinend war Dshan-Tso-Lin seiner Sache nicht gewiß und zweifelte an dem Gehorsam seiner Truppen, die auch schwerlich gewillt sind, gegen die nationale Bewegung zu kämpfen. Die englischen Zeitungen, die früher große Hoff-

nungen auf den mandschurischen Diktator setzten, sind nun ganz von ihm enttäuscht.

Eine interessante Erklärung hat der General Fun-Tui-Sjan, der bekanntlich die nationale Bewegung unterstützt, den japanischen Journalisten abgegeben, indem er sagte, er sei für die Freundschaft zwischen China und Japan und wünsche, daß das japanische Kapital an der Hebung der ihm unterstellten Provinzen teilnehme. Er findet ein Bündnis Japans mit England nicht ersprießlich für Japans Interessen.

Und wie verhalten sich in letzter Zeit die ausländischen Mächte zu China?

Sie schieben die Verhandlungen über die jüngsten Ereignisse in China immer und immer wieder hinaus, wogegen die chinesische Regierung energisch protestiert. Inzwischen schießen englische Schiffe chinesische Ortschaften zusammen. Der Generalgouverneur in Hongkong droht mit den unmenschlichsten Maßnahmen, wenn die revolutionäre Bewegung nicht eingestellt wird. Die japanische Regierung erteilt in einer „freundschaftlichen“ Note der chinesischen Regierung den Rat, die „Ordnung“ möglichst bald wiederherzustellen.

Frankreich erntet in Marokko immer noch keine Lorbeern. Im Gegenteil, die Franzosen haben wieder vor den Rifkabylen zurückweichen müssen. Gegenwärtig soll nach der Meldung des französischen Oberkommandos alles „ruhig“ sein. Der französischen Bevölkerung wird vorgelogen, daß Friedensverhandlungen mit Abd el Kerim gepflogen würden und nur deshalb Verstärkungen nach Marokko geschickt worden wären, um einen entscheidenden Schlag gegen den Feind zu führen, falls die Friedensverhandlungen keinen Erfolg haben sollten. Die werktätigen Schichten Frankreichs bäumen sich immer mehr gegen den Krieg auf. Das zentrale Aktionskomitee, das von dem Kongreß der Pariser Arbeiterschaft gebildet wurde, hat sich an die französischen Soldaten und Matrosen mit dem Aufruf gewandt, Verbrüderung mit den Rifern einzugehen.

Schon seit einigen Monaten werden Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich über einen Vertrag gepflogen, der die heutigen Grenzen dieser beiden Staaten sichern soll. Dieser Vertrag, der sogenannte Garantiepakt, ist von Frankreich so gedacht, daß er nicht nur seine Grenzen, sondern auch die jetzigen Grenzen seiner Verbündeten (Polens und der Tschechoslowakei)

sichern soll. Außerdem geht ein Punkt in dem Projekt Frankreichs dahin, daß Deutschland in die Liga der Nationen eintreten solle. Dieser Punkt interessiert an und für sich die französische Bourgeoisie wenig, ist aber für die englischen Imperialisten sehr wichtig, die zu gerne alle Staaten Europas in die Liga der Nationen aufnehmen möchten, um eine einheitliche Front gegen den Sowetbund zu bilden.

Vor einigen Tagen hat die deutsche Regierung der französischen Regierung die Antwort auf deren Vorschläge übergeben. Es ist eine sehr verwickelte und unklare Antwort, aus der man jedoch folgendes entnehmen kann: Deutschland ist einverstanden, einen Garantiepakt zu schließen, wobei es aber einige Aenderungen in dem Versailler Vertrag, hauptsächlich die Revidierung der deutsch-polnischen Grenze anstrebt. Hinsichtlich des Eintritts in die Liga der Nationen ist Deutschland anscheinend noch wankelmütig. Die deutsche Bourgeoisie, die an dem Handel mit dem Sowetbunde stark interessiert ist, will den Eindruck erwecken, daß sie auch bei einem Eintritt in die Liga der Nationen in keinen schlechten Beziehungen zu den Sowetrepubliken stehe. Wir wissen aber recht gut, was wir von einem solchen Schritt der leitenden Kreise Deutschlands halten sollen.

Die Arbeiterdelegationen aus Deutschland und Schweden, die gegenwärtig unsern Sowetbund bereisen, sind ganz begeistert über den brüderlichen Empfang seitens ihrer russischen Arbeitsbrüder, ganz erstaunt über unsere bei so überaus schweren Verhältnissen errungenen Erfolge und ganz empört über die Lügen und Verleumdungen, die nicht nur von den Kapitalisten, sondern auch von den sozialdemokratischen Führern über den Sowetbund verbreitet werden. Durch diese und die noch zu erwartenden Arbeiterorganisationen werden die Arbeiter aller Länder die Wahrheit über unsern Sowetbund erfahren und ganz bestimmt noch inniger mit ihm verbunden werden. Die einheitliche Front der Arbeitenden aller Länder wird dann eine immer sichtbarere und fühlbarere Tatsache für die Bourgeoisie aller Länder und de-

ren Speichellecker, die sozialdemokratischen Verräter, deren scheußliches Treiben alsdann zuschanden wird.

In Polen veranstalteten die Parlamentsmitglieder des Arbeiter- und Bauernblocks (B.:einigung der Kommunistischen Partei, der Bauernpartei und der Weißrussischen Partei) eine Versammlung unter der Losung einer einheitlichen Arbeiter- und Bauernfront. Als sich die Demonstration auf dem Wege nach dem Zentrum der Hauptstadt befand, wurde sie von der Polizei, die teils beritten, teils zu Fuß war, überfallen und verprügelt. Der Deputierte Taraschkewitsch, der die Opfer schützen wollte, erhielt selbst einige Hiebe mit dem Gewehrschaft und dem Revolver auf den Kopf, so daß er aus zwei tiefen Wunden blutete. Die Polizei verhaftete 20 Mann. Ueberhaupt wüthen die polnischen Pans wieder mal furchtbar gegen die Parteien und Personen, die der Blutgier der Herrschaften zuwiderhandeln.

Auf dem polnischen Minenträger „Kaschub“, der gerade in dem Hafen von Danzig stand, kam es zu einer großen Explosion, worauf das Schiff sofort versank.

In Bulgarien mordet Zankow weiter. Am 20. d. M. begann in Schumna ein Prozeß gegen 420 Mitglieder der „illegalen Organisation“. 8 Angeklagte werden mit Todesstrafe bedroht. Am demselben Tage begann in Sophia der zweite Prozeß gegen bulgarische Jugendverbändler. Unter den Angeklagten befinden sich 20 Personen, die noch nicht volljährig sind.

Die estnische Bourgeoisie folgt dem Beispiel des großen Henkers Zankow. Am 22. Juli wurde in Reval das Urteil in dem Prozeß der 77 estnischen Kommunisten gefällt. Der Gen. Heidemann wurde zum Tode verurteilt. Die Gen. Telling und Eveline Tomming zu lebenslänglicher Galeerenarbeit, 14 Angeklagte zu 10 Jahren, 12 zu 8 Jahren, 3 zu 6 Jahren und 8 Monaten und 13 zu 6 Jahren. 1 zu 4 Jahren, 9 zu 3 Jahren. 5 wurden freigesprochen. Die übrigen erhielten kleinere Strafen als die oben angegebene.

# Wirtschaft und Wissen.

## Der Umsatz

im Handel der Wolgadeutschen Republik

im Jahre 1924.

(Fortsetzung.)

Aus der Verringerung des Privatkapitals auf eine solche des Gesamtkapitals zu schließen, ist jedoch sehr gewagt, wenngleich unsere Zahlen zu einer solchen Schlußfolgerung auch zu berechtigen scheinen: für das Gesamtkapital weisen sie ein Minus von 20 Proz. auf. Diesen Schluß können wir nicht mit vollkommener Ueberzeugung ziehen, da wie am 1. Januar, so auch am 1. Juli noch nicht alle Angaben vorhanden waren und demnach ein Teil des Umsatzkapitals hier nicht miteingeschlossen ist. Die Angaben des Kommissariats für Finanzwesen sind erst im April oder Oktober, bezw. im Mai oder November, mehr oder weniger vollständig, und auch dann liefern sie nie ein in allen Hinsichten volles und richtiges Bild; denn auch dann kann immer noch ein Teil der Unternehmungen die Ausgleichsteuer nicht entrichtet haben, folglich in die endgültige Zusammenstellung auch nicht aufgenommen worden sein. Man könnte dieses Minus von 20 Proz. auf die Genossenschaften mit einem Umsatzkapital bis 10.000 Rbl. zurückführen, aber auch nur teilweise, da wir weder die Zahl solcher Genossenschaften, noch ihr Umsatzkapital feststellen können, und das nicht einmal nach den Materialien der Kooperativvereine, geschweige denn nach solchen des Kommissariats für Finanzwesen; daher ist es wenig ratsam, die Zahl der gelösten Patente vom 1. Januar mit der Zahl der zum 1. Juli besteuerten Unternehmungen zu vergleichen und die Differenz vollständig auf die genannten Genossenschaften zurückzuführen, ein Durchschnittskapital für sie zu berechnen (wenn das aus der einzigen Zahl 10000 Rbl. überhaupt zulässig ist) und solches mit der erhaltenen Differenz zwischen der Zahl der gelösten Patente und der Zahl der besteuerten Unternehmungen zu multipli-

zieren. Wir können in diesem Falle nach beiden Richtungen hin (zu viel oder zu wenig) fehlen, desto mehr, da in diese Differenz nicht nur Genossenschaften, sondern auch Staats- und Privatunternehmungen gehören können. Deshalb ist es sicherer, vorläufig diese Frage noch offen zu lassen, bis wir über vollständiges Material über die Genossenschaften mit einem Umsatzkapital bis 10.000 Rbl. verfügen. Doch wenn wir diese Frage auch zurückstellen, so können wir doch auf Grund unseres Materials manchen interessanten Strich hervorheben. Darum wollen wir weiter gehen und zuerst nachsehen, in welchem Verhältnis die besteuerten Unternehmungen und ihr Umsatzkapital zur Gesamtzahl der Unternehmungen und zum Gesamtkapital einer jeden Klasse stehen, mit anderen Worten, wie schwer eine jede Handelskategorie im ganzen Handel wiegt. Zu diesem Zwecke wollen wir auf Grund unserer Tabelle den Prozentsatz für die Zahl und das Umsatzkapital der Unternehmungen berechnen, wobei wir das Gesamtkapital und die Gesamtzahl der Unternehmungen in jeder Klasse als 100 rechnen; auf diese Weise erhalten wir ein Verhältnis zwischen den einzelnen Handelskategorien, wie es uns die Tabelle auf der nächsten Seite zeigt.

Was sehen wir aus diesen Zahlen? Erstens sehen wir, daß, je höher die Klasse der Handelsunternehmungen ist, desto schwächer sind in ihr der Privathandel und das Privatkapital vertreten, das von Klasse zu Klasse abnimmt, bis es in der 5. Klasse auf 2,3 Proz. am 1. Januar fällt und am 1. Juli ganz fehlt; in der Gruppe der Syndikate, Truste, Kooperativvereine und dgl. fehlt es überhaupt. Das Staats- und Kooperativkapital dagegen wächst von Klasse zu Klasse und ist am höchsten in der eben ge-



Klassen der Handels- unternehmungen.	S e r i n.	Verhältnis der Zahl der besteuerten Unternehmungen und ihres Umsatzkapitals zu der Gesamtzahl.							
		Im ganzen.		Davon Unternehmungen mit					
				Staatshandel.		Kooperat.- handel.		Privathandel.	
		Zahl der Unterneh- mungen.	Umsatz- kapital.	Zahl der Unterneh- mungen.	Umsatz- kapital.	Zahl der Unterneh- mungen.	Umsatz- kapital.	Zahl der Unterneh- mungen.	Umsatz- kapital.
2. Klasse	1. Jan.	100	100	—	—	1,0	2,9	99,0	97,1
	1. Juli	100	100	—	—	—	—	100	100
3. Klasse	1. Jan.	100	100	3,9	3,8	27,6	15,1	68,5	81,1
	1. Juli	100	100	3,4	3,0	9,6	22,0	87,0	75,0
4. Klasse	1. Jan.	100	100	13,6	9,9	31,8	44,4	54,6	45,7
	1. Juli	100	100	12,5	11,4	29,2	40,6	58,3	48,0
5. Klasse	1. Jan.	100	100	40,0	79,0	40,0	18,7	20,0	2,3
	1. Juli	100	100	33,3	38,0	66,7	62,0	—	—
Syndikate, Zünfte, Kooperativvereine und dergleichen.	1. Jan.	100	100	50,0	65,4	50,0	34,6	—	—
	1. Juli	100	100	75,0	71,7	25,0	28,3	—	—
Insgesamt . .	1. Jan.	100	100	2,0	18,0	10,5	17,3	87,5	64,7
	1. Juli	100	100	2,8	26,1	4,9	27,7	92,3	46,2

namten Gruppe, wobei hier das Staatskapital das Kooperativkapital überwiegt. In den anderen Klassen ist das Kooperativkapital dem Staatskapital voraus, ausgenommen die 5. Klasse, in der am 1. Januar die Lage umgekehrt ist, wogegen sie sich am 1. Juli wendet und wieder zugunsten des Kooperativkapitals bessert. Zweitens sehen wir, daß sich das Verhältnis des Umsatzkapitals der einzelnen Kategorien zum Gesamtkapital im Laufe der 6 Monate verändert hat; wir finden für dieses Verhältnis in obenstehender Tabelle folgende zwei Reihen von Zahlen:

18,0	17,3	64,7
26,1	27,7	46,2

Aus diesen zwei Reihen von Zahlen können wir folgenden Schluß ziehen: Das Verhältnis des Umsatzkapitals der einzelnen Kategorien zum Gesamtkapital hat sich nicht zugunsten des Privatkapitals verändert, wenn es auch immer noch größer ist als das Staats- und Kooperativkapital (jedes für sich genom-

men). Wenn am 1. Januar das Privatkapital mehr als die Hälfte des ganzen Umsatzkapitals war, so ist es am 1. Juli weniger als die Hälfte davon; doch das Staats- und Kooperativkapital zusammen, das am 1. Januar etwas weniger als die Hälfte des Privatkapitals und 35,3% des Gesamtkapitals ergab, wies am 1. Juli schon 53,8% des ganzen Umsatzkapitals, also über seine Hälfte, auf, wobei die beiden erstgenannten Arten von Kapital das Privatkapital um 7,5% übertreffen. Das heißt, daß vorläufig das Gewicht des Privatkapitals noch dasjenige der beiden ändern, wenn jedes von ihnen einzeln vorgeht, überwiegt; doch da Staats- und Kooperativkapital zusammen gegen das Privatkapital vorgehen und sozusagen eine geschlossene Front gegen es bilden, so ist ihr Gewicht im Handel schwerer, als dasjenige des Privatkapitals. Ferner sehen wir, daß das Privatkapital im Abnehmen, das Staats- und Kooperativkapital aber in stetem Wachstum begriffen ist.

(Schluß folgt.)

## Geschichtlicher Werdegang der Wolgadeutschen Republik.

(Seit der Oktoberrevolution bis zur Gründung der Republik.)

Von D. M.

(Fortsetzung.)

Die Notwendigkeit der Abrundung des Gebiets wurde auch von dem 9. Rätekongress des Gebiets der Wolgadeutschen anerkannt.

Gemäß dem Projekt des Präsidiums des GWR., das dem Zentrum Ende des Jahres 1921 vorgestellt wurde, sollten folgende Ortschaften in das Gebiet der Wolgadeutschen eingeschlossen werden:

1. Aus dem Pokrowsker und Dergatschower Bezirk: der Kreis Generalischoje mit dem Dorf Generalischoje, der Kreis Schumeika mit den Dörfern Schumeika und Schalowo, der Kreis Pokrowsk mit der Stadt Pokrowsk und dem Dorf Anisowka, 42 Chutoren auf den Ländereien der Stadt Pokrowsk, der Kosaken der Saratower Staniza und auf Kronsländereien, 7 Haltestellen und Halbstationen der R.-U. Eisenbahn, der Kreis Kwasnikowka mit dem Dorf Kwasnikowka, der Kreis Ternowka mit den Dörfern Ternowka, Podolskioje und Podgornoje, der Kreis Usmorje mit Usmorje und Smelowka, die Kreise Tscherebajewo und Nowaja-Sosnowka mit den Ortschaften Tscherebajewo und Chomutino, der Kreis Nowaja-Poltawka mit den Dörfern Nowaja-Poltawka, Pesttschanka, Waluika, die Walujewer Bewässerungsstation und 16 Chutoren, der Kreis Staraja-Poltawka mit dem Dorfe gleichen Namens, der Kreis Nowaja-Kwasnikowka mit dem Dorfe gleichen Namens und Stepantschukowa — Korsuschkowo, der Kreis Charzkwka mit dem Dorf gleichen Namens und 3 Chutoren, der Kreis Saltowo mit den Dörfern Saltowo und Dektjarowka, der Kreis Metoschinka mit den Dorf Metoschinka und 13 Chutoren, der Kreis Djakowka mit den Dörfern Djakowka, Usatowo und Degtjarowka, der Kreis Krasny-Rut mit dem Dorfe gleichen Namens, der Kreis Achmat mit dem Dorf gleichen Namens, der Kreis Loginowka mit den Dörfern Loginowka, Wifljandka, Gorezskaja, Alexandrowka, Wladimirowka, Schurawlewka, Rudnja, Djonowka, Lebedewka, Lawrowka, Baltika und Estonka, der Kreis Wostkresenka mit den Dörfern Wostkresenka, Iljinka und 9 Chutoren, der Kreis Tambowka mit dem Dorf gleichen Namens, der Kreis Sawinka

mit dem Dorf Sawinka und 23 Chutoren, der Kreis Karpenka mit dem Dorf Karpenka, der Kreis Kaluga mit den Dörfern Kaluga und Pensenska, der Kreis Romanowka mit den Dörfern Romanowka und Wosnesenska, der Kreis Lipowka mit den Dörfern Lipowka, Wsewjatka, Bobowo und Zelanka, der Kreis Iwanowka mit dem Dorf Iwanowka, der Kreis Michailowka mit dem Dorf Michailowka, der Kreis Federowka mit den Dörfern Federowka und Wostkresenka, der Kreis Semjenowka mit den Dörfern Semjenowka, Mitrofanowka, Nikolajewka, Krasawka, 8 Chutoren und 2 Haltestellen der R.-U. Eisenbahn, der Kreis Krasny-Zar mit dem Dorf Krasny-Zar (russ.), der Kreis Belokamenka mit dem Dorf Belokamenka, der Kreis Flowatka mit dem Dorf Flowatka, der Kreis Kolytschino mit dem Dorf Kolytschinka, der Kreis Kurnajewka mit den Dörfern Kurnajewka, Poljemkino, Beljajewka und 7 Chutoren, der Kreis Kalbino mit dem Dorf Kalbino, der Kreis Mius mit den Dörfern Mius, Stepanowka, Karpowka, Katwelinka, Koptewka, Tschugunka und 7 Chutoren.

2. Aus dem Kamyschiner Bezirk: der Kreis Talowka mit den Dörfern Talowka, Nowo-Talowka und Bobrowka, der Kreis Achmat mit den Dörfern Achmat, Mordowoje, Dboljanowka und Studjonka, der Kreis Solotoje mit den Dörfern Solotoje, Utechino, Waulino, Rewino, Mosoli, Dubasowka, Dubowaja, Rogatino, Klubowo, Wjasnikowka, Prjachino, Guffewo, Schilowka, Morosowo und Potapowka, der Kreis Bannowka mit den Dörfern Bannowka, Trubino, Suworowo, Melowoje, Nowo-Iwanowka, Lapotj, Aleksejewka, Romanowka, Danilowka, Schtscherbakowka und Mostowoje.

Da die Frage betreffs der Abrundung des Gebiets noch vor Anfang der Frühjahrsaussaatkampagne des Jahres 1922 gelöst werden sollte, wandte sich das GWR anfangs des Jahres 1922 an das Saratower Gouvernements-Vollzugskomitee und dessen Administrativ-Kommission und machte sie mit seinen Beweggründen in bezug der projektierten Abrundung des Gebiets bekannt. Als aber von diesen beiden Organen keine Antwort erfolgte, wandte

sich das GNA an die Administrativ-Kommission des Allrussischen ZBK und an das Volkswirtschaftsministerium für innere Angelegenheiten mit einem ausführlichen Bericht, worin es die Vermutung aussprach, daß Saratow die Lösung dieser Frage künstlich in die Länge ziehe. Mit Hinweis auf die Verfügung des 9. Rätekongresses des Gebiets wurde hervorgehoben, daß eine Verzögerung in der Lösung dieser Frage die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens des Gebiets schädlich beeinflusse und daß es daher notwendig sei, das Saratower Gouv.-Vollz.-Kom. zu einem aufmerksameren Verhalten und einer schnelleren Lösung der Frage anzuregen.

Am 20. April 1922 wurde die Frage der Abrundung des Gebiets auf der Sitzung des Präsidiums des Allrussischen ZBK verhandelt und die Abrundung als zweckmäßig anerkannt; der Administrativ-Kommission des Allrussischen ZBK wurde der Auftrag erteilt, im Laufe von 2 Wochen ein Projekt der Abrundung auszuarbeiten.

Von dieser Kommission wurde die Frage in die Sektion der Staatsplankommission in Sachen der Rayonierung zur Feststellung der Zweckmäßigkeit einer solchen Abrundung vom wirtschaftlichen Standpunkte aus übergeben. Dem Saratower Gouv.-Vollz.-Kom. wurde vorgeschlagen, seine Ansichten in dieser Frage spätestens bis zum 1. Juni des Jahres 1922 vorzustellen.

Die Sektion der Staats-Plankommission übergab die Frage der Rayonierung zur vorläufigen Begutachtung an eine besondere, aus den Mitgliedern der Staatsplankommission zusammengestellte Kommission, die in ihrem Beschluß anerkannte, daß nach dem Projekt der Abrundung des Gebiets zu diesem zwei bestimmte wirtschaftliche Rayone zählen: Das rechte und linke Wolgaufer mit Ländereien des Pokrowsker und Ramyschiner Bezirks, die inmitten der Ländereien des Gebiets lagen, und nach dem erwähnten Projekt in den Bestand des Gebiets eingeschlossen werden sollten.

Gemäß dem Beschluß der Kommission unterlagen nur die Grenzen des Gebiets am rechten Wolgaufer, an der Grenze des Ramyschiner Bezirks und teilweise die Grenzen des linken Wolgaufers, an der Grenze des Nowosensker Bezirks einer nachträglichen genauen Bestimmung.

In der Sitzung des Plenums der Sektion der Staatsplankommission in Sachen der Rayonierung wurde die Frage mit der Lösung der praktischen Vorschläge auf das Gebiet der theoretischen Verhandlungen über die Zweckmäßigkeit der Rayonierung vom Standpunkte der Rayonierung der RSFSR im ganzen und des Süd-Ostens im besonderen übertragen, wobei die Frage der Rayonierung des Gebiets der Wolgadeutschen mit der Auflösung des Gebiets als einer autonomen nationalen Einheit in Zusammenhang gebracht wurde.

Die Verhandlungen neigten sichtlich nach der Seite der notwendigen Auflösung aller bestehenden autonomen nationalen Vereinigungen als einer Art von Hindernissen wirtschaftlichen Charakters bei der Rayonierung des RSFSR nach den wirtschaftlichen Merkmalen.

Die Auflösung des Gebiets der Wolgadeutschen wurde im gegebenen Falle als erwünschter Grund zur Verwirklichung des Uebergangs von dem bestehenden Grundsatz des nationalen Selbstbestimmungsrechts zur ausschließlichen Rayonierung nach den wirtschaftlichen Merkmalen angesehen.

Als Schlußergebnis der Beratung fand es die Sektion der Staats-Plankommission, abgesehen von den nationalen Merkmalen, für nötig, das Gebiet der Wolgadeutschen an den Süd-Ostlichen Rayon nicht als selbstständige Verwaltungseinheit anzuschließen, sondern als getrennte Teile in Abhängigkeit von den voraussetzlichen Distrikten.

Die Dekonomische Beratung des Gouvernements Saratow löste die Frage in ähnlichem Sinne, indem die Abrundung des Gebiets der Wolgadeutschen mit überwiegender Stimmenmehrheit abgelehnt wurde; nur zwei Stimmen waren dafür, und diese wurden von den Vertretern der Ortschaften des Saratower Gouvernements abgegeben, die an das Gebiet der Wolgadeutschen angeschlossen werden sollten.

Von einigem Interesse ist auch der Beschluß der Administrativ-Kommission des Sarat. Gouv., die folgende 2 Vorschläge zum Ausdruck brachte:

1. „Die Unzweckmäßigkeit des Bestehens des Gebiets der Wolgadeutschen hervorzuheben; das Projekt der Abrundung als nicht annehmbar zu erachten und dem Gebiet vorzuschlagen, sich der unmittelbaren Verwaltung des Sara-

tower Gouvernements zu unterordnen (6 Stimmen)", 2. „Die Abrundung des Gebiets der Wolgadeutschen für notwendig anzuerkennen (2 Stimmen).

Für den letzten dieser beiden Vorschläge sprach sich das ganze Präsidium des Pokrowsker Bezirks-Vollz.-Kom. (Uispolkom) aus.

(Fortsetzung folgt)

## Unsere Studenten am deutschen Sektor der kommunist. Universität der Westvölker zu Moskau.

Von D. Schmidt, Moskau.

An den verschiedenen Hochschulen des Sowjetbundes studieren gegenwärtig gegen 150 Personen beiderlei Geschlechts aus der Wolgadeutschen Republik. Kompaktere Gruppen unserer Studenten finden wir an folgenden Hochschulen:

an der Saratower Staatsuniversität, am Zentralen Pädagogischen Technikum erhöhten Typus in Moskau und am deutschen Sektor der kommunistischen Universität der Westvölker in Moskau. Einzelne Studenten studieren an



Unsere Studenten am deutschen Sektor der kommunist. Universität der Westvölker zu Moskau.

Stehend, von links nach rechts: 1. G. Rüb, 2. Ehr März, 3. Art. Schönmaier, 4. W. Merkel 5. G. Ott ;  
Sitzend, von links nach rechts: 1. J. Spaßer, 2. Lugmann, 3. D. Schmidt (Vizevertreter der Wolgadeutschen Republik beim WZK — Student des Plecharowschen Volkswirtschaftsinstituts zu Moskau), 4. A. Rüb,  
5. P. Dinkel. Liegend: 1. J. Affelborn, 2. D. Silbermann.

verschiedenen Hochschulen in Moskau und Leningrad: an der 1. und 2. Moskauer Staatsuniversität, auf der Moskauer Timirjasewschen Landwirtschafts-Akademie, am Moskauer Plechanowschen Volkswirtschafts-Institut, an der Moskauer kommunistischen Swerdlow-Universität, in den Leningrader Landwirtschaftlichen und Technologischen Instituten usw. Gegen 67 Proz. aller Studierenden der Republik der Wolgadeutschen sind Deutsche. Das heißt natürlich noch nicht, daß alle deutsche Studenten auch ohne weiteres zur Arbeit unter der deutschen Bevölkerung, die ja 67% der Gesamtbevölkerung ausmacht, der Wolgadeutschen Republik verwendet werden können; denn viele von den an russischen Hochschulen studierenden Wolgadeutschen sind nicht in dem Maße der deutschen Sprache mächtig, wie das zur erfolgreichen Arbeit unter der deutschen Bevölkerung der Wolgadeutschen Republik notwendig ist. Das kann umso mehr behauptet werden, als der größte Teil unserer heutigen Studenten noch Absolventen der früheren russischen Gymnasien, Realschulen und Lehrerseminare sind. Gewiß, wir sind weit davon entfernt, unsere heutigen Studenten (unsere zukünftige werktätige Intelligenz) mit der überwiegenden Mehrheit unserer früheren wolgadeutschen Intelligenz zu vergleichen, die sich, nachdem sie 6—8 bis 12 Jahre in den russischen Schulen gefressen hatte, schämten, ihren wolgadeutschen Dialekt

zu sprechen, dabei aber der deutschen Schriftsprache nicht mächtig waren (ausgenommen natürlich der Philologen und Theologen). Traurig, aber wahr! Die Folgen dieser traurigen Erscheinung machen sich heute doppelt bemerkbar. Deshalb versprechen wir uns heute besonders viel von denjenigen wolgadeutschen Studenten, die an deutschen Hochschulen studieren. Und besonders wenden wir unsere Blicke auf den deutschen Sektor an der kommunistischen Universität der Westvölker in Moskau.

Der deutsche Sektor der Westuniversität ist für uns das (muß für uns jedenfalls das sein), was die Moskauer Swerdlow-Universität oder die Leningrader Sinowjew-Universität für den gesamten Sowetbund darstellt. Freilich liefert der deutsche Sektor uns gegenwärtig noch keine Arbeiter, wie das z. B. die Swerdlow-Universität tut, die im Frühling des laufenden Jahres dem Sowetbunde 216 Personen mit kommunistischer Hochschulbildung gab. Aber nach 1½—2 Jahren wird uns der deutsche Sektor der Westuniversität alljährlich bestimmte Gruppen von kommunistisch geschulten Partei- und Sowetarbeitern geben. Das werden deutsche Kommunisten sein: Fleisch vom Fleische unserer wolgadeutschen Bauern, ausgerüstet mit den notwendigen theoretischen und praktischen Kenntnissen, um verantwortliche Partei- und Sowetarbeit unter den deutschen Wolgabauern leisten zu können.

## Der ehemalige „Verwaltungstreit“ zwischen Nowousensf und Pokrowsf.

Von H. Kling, Agronom.

Der Bezirk Nowousensf enthielt in der alten Grenze vor dem Umsturz über 3.700.000 Dessjatinen Land. Von dem östlichen Wolgastrand aus dehnte er sich an 250 Werst in die Steppe hinaus.

Noch vor ungefähr 60 Jahren war hier fast überall noch Ursteppe, Ueberfluß an Viehweide und Heuschlägen, auf denen große Herden Vieh: Pferde, Hornvieh und Schafe das ganze Jahr hindurch weideten.

Die Kirgisen, die hauptsächlich Viehzucht trieben, wanderten von Ort zu Ort, um Weide für das Vieh zu suchen. Man machte fast gar keinen Vorrat an Heu fürs Vieh auf den

Winter, und in trockenen Jahren, in denen es schon im Sommer an Futter mangelte, ging im Winter bei tiefem Schnee oder Glatteis viel Vieh durch Hunger zugrunde.

Später wurde das Land allmählich besiedelt und bebaut. Die Viehweide wurde von Jahr zu Jahr weniger und schlechter, weil das beste Land unter den Pflug kam und eingesät wurde.

Nowousensf war das Zentrum der administrativen Bezirksverwaltung und früher eine Art Festung, die vor dem Einbruch der wilden Horden schützen sollte.

Später, als sich Samara zu einer Gouvernementsstadt emporgerungen hatte, wurde Nowousensk eine Bezirksstadt.

An Gebäuden, Schulen und Kultur überhaupt stand Nowousensk hinter vielen großen Dörfern zurück. Nowousensk war nur weit und breit durch den Viehhandel bekannt, der dort betrieben wurde. Es gab daselbst 2—3 Jahrmärkte, auf die viel Vieh aus den weiten Steppen gebracht wurde. Sonst war es hier still wie in einem Dorfe. Als die Landschaft (земство) in Rußland eingeführt wurde, wurde sie im Nowousensker Bezirk laut kaiserlichem Befehl den 21. April 1865 in Pokrowsk eröffnet.

Von dieser Zeit an bis zum 7. November 1869 war die Bezirkslandschaftsverwaltung in Pokrowsk. Dann wurde sie aus ganz formellen Gründen nach Nowousensk überführt, weil zu jener Zeit in Pokrowsk keine Kentei (казначейство) war. Laut Instruktion des Kameralhofes (казенная палата) in Samara, mußten wöchentlich alle Landschaftseinnahmen in der Nowousensker Kentei gebucht und kontrolliert werden.

Das war schwer von Pokrowsk aus, das 200 Werst von Nowousensk entfernt ist. Die Nowousensker Kentei wollte die Arbeit nicht übernehmen, obgleich ihr besondere Belohnung für das Angestelltenpersonal von der Landschaftsverwaltung angeboten wurde. Später gab es in Pokrowsk eine selbständige Kentei; aber es blieb beim alten, alles Ersuchen bei höheren Stellen blieb erfolglos.

Die Frage kam immer wieder auf die Tagesordnung, und die Nowousensker Bezirkslandschaftsversammlung, die im November 1914 tagte, beschloß am 24. des genannten Monats und Jahres, wieder vorstellig zu werden, damit die Verwaltung nach Pokrowsk versetzt werde.

Es wurde eine besondere Kommission gewählt, die die nötigen Materialien zu sammeln und Schritte zu tun hatte, um die Sache zu beschleunigen.

Nachdem die Eisenbahn nach Ural'sk und Astrachan die Steppe durchkreuzte, wurde es noch bequemer, von den weitesten Stellen des Bezirks nach Pokrowsk zu kommen als nach Nowousensk. Dann war Saratow als Kulturzentrum doch viel näher zu Pokrowsk als

Nowousensk. 64 Proz. der Bevölkerung waren für Pokrowsk, und nur ein kleiner Teil war für Nowousensk.<sup>1)</sup>

Da auch fast alle deutschen Kolonien für Pokrowsk waren, so wurde aus dieser Frage eine Nationalfrage gemacht. Man sprach von „немецкое засилье“. Es war eben zur Zeit des Weltkrieges, während dessen der Nationalhaß am stärksten geschürt wurde und alle Beschuldigungen Anklang fanden. Es war eine schwere Zeit. Selbst die Kommission, bestehend aus 4 Mitgliedern, dem Adelsmarschall N. J. Kowjan, dem russischen Popen W. Arjonow, den Abgeordneten W. J. Kobsarij, G. P. Kling und A. Ph. Bier, kam in den Verdacht, als sei sie „russenfeindlich gesinnt“.

Als wir darüber mit dem Samaraer Gouverneur sprachen, sagte ich zum Scherz: „Wenn der Adelsmarschall Kowjan, der russische Priester Arjonow und Kobsarij für Deutsche anerkannt werden, so bleibe ich allein als Russe dastehen“. Darauf sagte er lächelnd, wir sollten bessere Zeiten abwarten.

Die Kommission aus 4 Personen blieb ja dem Namen nach bestehen, aber manche hielten es für unmöglich, weiterhin zu arbeiten, um nicht als Freunde Deutschlands angesehen zu werden. Die Agitation wurde immer stärker, und zur nächsten Landschaftsversammlung wurde beschlossen, beim alten zu bleiben.

Bald rückten bessere Zeiten heran, obgleich nicht in dem Sinne, wie der Gouverneur meinte . . .

Nach dem Umsturz im Februar 1917 wurde die Frage wieder brennend, und weil Nowousensk auf nichts eingehen wollte, erklärte der Pokrowsker Teil sich selbständig. So gab es eine Zeitlang zwei Bezirksverwaltungen, die den alten Kampf weiter führten.

Nach der Oktoberrevolution spaltete sich der Bezirk in 4 Teile:

1. Deutsches Gebiet, 2. Pokrowsk, 3. Der-gatschew und 4. Nowousensk.

Seit 1922 gehört Pokrowsk zum deutschen Gebiete und bildet gegenwärtig das Zentrum der neugegründeten Republik der Wolga-deutschen.

<sup>1)</sup> Die Gutbesitzer besaßen meistens ihr Land im Dergatschewer und Nowousensker Rayon und hatten die Mehrheit in der Landschaftsversammlung, weshalb sie zu der Nowousensker Partei hielten.

## Die wirtschaftliche Lage der deutschen Kolonien des Saratower und Wolfster Bezirks im Jahre 1791.

Von Professor P. G. Ljubomirov.

(Fortsetzung).

Wenn wir uns die angeführten Zahlen über die Abnahme der Familienzahl in den Kolonien genau ansehen, so können wir sogleich bemerken, daß diese Abnahme sich nicht durch Sterblichkeit allein erklären läßt. Besonders kann das von den 6 ersten Kolonien gesagt werden. Nehmen wir dann die Angaben der Mitte der 70-er Jahre des 18. Jahrhunderts, so kann dasselbe auch von den folgenden drei, und ganz besonders von den drei ersten Kolonien gesagt werden, die im Laufe von 6—7 Jahren eine Verminderung der Familienzahl fast um die Hälfte und mehr ihres anfänglichen Bestandes aufweisen. Währenddessen vermerkt der Bericht vom Jahr 1769 von allen 9 Dörfern nur in Katharinenstadt eine größere Zahl Familien, die als „für die Landwirtschaft untauglich“ anerkannt wurden. Es waren mehr als die Abnahme ausmacht, nämlich 88 Familien. Solche „untaugliche“ Familien verzeichnete man noch in den Kolonien: Brochhausen 6 Familien von 32, Susammental 6 von 39 und Beaugard 6 von 60, aber immer noch weniger als die Gesamtabnahme. In den übrigen Kolonien (z. B. Ernestinendorf) waren entweder gar keine „untauglichen“ Familien oder nur 1—2. Andererseits ist es in den Kolonien, die einen Zuwachs aufweisen, sehr schwer, zuweilen geradezu unmöglich, die Vermehrung der Familien durch natürlichen Zuwachs zu erklären, besonders für die 4 letzten Kolonien. Nehmen wir die Angaben des „месяцеслов“ in Rücksicht, so gilt diese Annahme auch für die Kolonien Schaffhausen, Solothurn und Paninskoje. In Wirklichkeit sieht man neben der Abnahme der Zahl der Familien in der Hälfte der Kolonien, neben dem Stillstand oder einer geringen Zunahme in fast einem Drittel der Kolonien einen Zuwachs von 142,5 bis 208 Prozent in Baratajewka, Zürich, Basel und Glarus, während des ganzen in Frage stehenden Zeitraums. In den Kolonien Schaffhausen, Solothurn und Paninskoje erhöhte sich im Laufe von 6—7 Jahren der anfängliche Bestand auf 125,6 bis 158 Prozent. Es kann bemerkt

werden, daß in den Kolonien, worin ein Zuwachs in der Zahl der Familien stattfand, entweder keine „untauglichen“ (Glarus, Zürich, Schaffhausen) oder nur 1—2 solcher Familien (in den letzten 4) vorhanden waren. Es ist anzunehmen, daß sich in diesen Kolonien die Einwohner der so früh eingegangenen Kolonie Bern angesiedelt haben; denn nach dem Bericht aus dem Jahr 1769 wurden alle 36 Familien der Kolonie Bern als „zur Landwirtschaft tauglich“ anerkannt. Anscheinend waren es die guten Bodenverhältnisse und andere günstige Begingungen in den 7 erwähnten Kolonien, dann auch die verhältnismäßig günstigen Ernten der ersten Jahre, die die Bewohner aus anderen Kolonien dorthin zogen. Augenscheinlich hielt auch der Schwarzerdboden, „der im Vergleich zu dem Boden der andern Kolonien von ausgezeichneter Güte war“, die Bewohner von Orlovskoje trotz dem Ueberfall im Jahr 1774 dort zurück und bewog möglicherweise noch andere Kolonisten, dahin zu übersiedeln.

Die Ursachen der Abnahme der Bevölkerung ist bei den uns zur Verfügung stehenden Angaben unmöglich festzustellen. Jedenfalls kann diese Abnahme nicht unbedingt und überall in Zusammenhang mit den im Jahr 1769 vorhandenen „zur Landwirtschaft untauglichen“ Familien gebracht werden. Es wurde schon betont, daß in zwei Kolonien, die die Hälfte ihres anfänglichen Familienbestands einbüßten, im Jahr 1769 entweder gar keine (Ernestinendorf) „untauglichen“ Familien oder nur 1—2 solcher Familien hatten (Cäsarsfeld). Gleichzeitig wiesen die Kolonien mit einer großen Anzahl „untauglicher“ Familien nach dem Bericht aus dem Jahr 1769 im Jahr 1791 ihre anfängliche Familienzahl auf (Susly 12 untaugliche von 32 Familien, Ossinowka 11 von 30, Lipowka 16 von 50, Tonkoschurrowka 21 von 88) oder erhöhten ihren Bestand, wie z. B. Drogowka (wo man im Jahr 1769 12 „untaugliche“ Familien auf 38 taugliche hatte, wogegen es im Jahr 1791 61 Familien besaß) oder Swonarewka (mit 6 untauglichen

auf 18 im Jahr 1769 und mit 25 Familien im Jahr 1791). Die bis 1775 stattgehabten totalen Mißernten konnten in Ernestinendorf und Casarsfeld eine Panik hervorgerufen haben. Die größere Abnahme der Familienzahl in Susannental und die geringere, aber trotzdem bedeutende Abnahme in Rano und Philippfeld, die eine günstigere Ernte hatten, bleibt jedoch unerklärlich. Die Kolonie Drogowka, die bis zum Jahr 1775 an totalen Mißernten litt und die zudem im Jahr 1791 von den Kirgisen zerstört wurde, hatte im Jahr 1769 eine viel größere Anzahl Familien. Die Ueberfälle der Kirgisen riesen augenscheinlich keinen besonders bemerkbaren Abgang der Bevölkerung aus den bedrohten Kolonien hervor. Die im Jahr 1774 von den Kirgisen zerstörten Kolonien wiesen im Jahr 1791 entweder die Familienzahl vom Jahr 1769 auf oder hatten diese Zahl sogar vermehrt (Chaisol und Drogowka). Wie wir weiter sehen werden, läßt sich die Abnahme der Familienzahl auch nicht durch den Mangel an brauchbaren Ländereien erklären. Nur durch zuverlässige und vollständige Angaben über die anfängliche Zahl der Familien jeder Kolonie und deren Schicksal wird es möglich sein, den uns interessierenden Entwicklungsgang in der Bewegung der Bevölkerung der deutschen Kolonien im 18. Jahrhundert ausführlich zu schildern.

Das allgemeine Ergebnis der Veränderung der Familienzahl in den Kolonien des Saratower und Wolsker Bezirks stellt sich in folgenden Zahlen dar: ohne Drogowka und Bobotschnoje, die in dem Verzeichnis des „месяцеслов“ fehlen, und mit Bern, dessen Einwohner in andere Kolonien überstiedelten, finden wir im Jahr 1769 2386 Familien, in der Mitte der 70-er Jahre des 18. Jahrhunderts 2220 Familien, und im Jahr 1791 2240 Familien. Fügen wir noch Drogowka und Bobotschnoje hinzu, so erhalten wir für das Jahr 1769 2461 und für das Jahr 1791 2326 Familien.

In den einzelnen Bezirken ist die Veränderung des Bestandes der Bevölkerung nicht die gleiche. In dem Saratower Bezirk erhalten wir ohne Drogowka und Bobotschnoje für die erwähnten Jahre die Zahlen 950, 936 und 944, mit den beiden genannten Dörfern aber für den Anfang 1025 Familien und für das letzte Jahr 1030, d. h., daß in den Kolonien des Saratower Bezirks, nachdem sie die ver-

hältnismäßig leichte Krise der 70-er Jahre des 18. Jahrhunderts überlebt hatten, die Zahl ihrer wirtschaftlichen Einheiten (die Familien) größer wurde. Die Kolonien des Wolsker Bezirks erlangten nach den Jahren der schwersten Prüfungen im Jahr 1791 nicht die anfängliche Zahl ihrer Familien. Im Jahr 1769 waren in diesen Kolonien 1436 Familien, 1773—74 1284 und im Jahr 1791 1296. Aus diesen Zahlen geht jedoch nicht klar hervor, wann die Abnahme der Familien aufhörte. Die Gesamtangaben über alle deutschen Kolonien des Gouvernements ergaben die kleinste Zahl der Wirtschaften für das Jahr 1785. Wenn wir nach den oben angeführten Angaben urteilen, so können wir annehmen, daß auch für die Kolonien des Wolsker Bezirks der Wendepunkt in der Bewegung der Bevölkerung, in die 80-er Jahre des 18. Jahrhunderts fällt.

Um uns die Bedeutung der in den Bezirken zutage getretenen Veränderungen zu erklären, müßten wir die von uns erhaltenen Zahlen mit den Schluszzahlen der Wirtschaften im Gouvernementsmaßstabe vergleichen. Da uns die Angaben für das Jahr 1791 im Gouvernementsmaßstabe fehlen, müssen wir die Zahlen für das Jahr 1795 nehmen, obgleich dadurch einige Ungenauigkeiten entstehen.

Wenn wir das Jahr 1769 mit 100 Prozent annehmen, so erhalten wir für die Jahre 1773—74 (ohne Drogowka, Bobotschnoje und Tarkowka, die im Verzeichnis des „месяцеслов“ fehlen) für das ganze Gouvernement 96,0 und für die Bezirke Saratow und Wolsk zusammen 93,0. Für die Bezirke im einzelnen, im Saratower 98,5 und im Wolsker 89,4. Somit verringerte sich die Zahl der Wirtschaften im Wolsker Bezirk bedeutend stärker als durchschnittlich im ganzen Gouvernement. Im Saratower Bezirk war hingegen die Verringerung merklich schwächer. Ein anderes Bild ergibt sich bei einer Vergleichung der Angaben des Jahres 1769 einschließlich der Familienzahl der Kolonie Bobotschnoje, die wir mit 100 Prozent angenommen haben, weiter mit den Angaben des Jahres 1791 und den Zahlen für das ganze Gouvernement für das Jahr 1795. Danach erhalten wir für das ganze Gouvernement 88, für das Saratower und Wolsker Bezirk zusammen 94,5; einzeln für den Bezirk Saratow 100,5 und für den Bezirk Wolsk 90,3.



# Kooperation und Landwirtschaft.

## Die Aussichten auf unsere diesjährige Ernte und ihr Einfluß auf die Wiederherstellung der Landwirtschaft.

Von R. Holzmann, Agronom.

Die Aussichten auf die Ernte im laufenden Jahre sind in jeder Hinsicht in unserer Republik befriedigend.

Die Stimmung der Bauernschaft ist außerordentlich gestiegen, und man schaut mit Hoffnung in die Zukunft.

Im Durchschnitt hat man eine vollständige Mittelernte zu erwarten. In einigen Kantonen (Frank, Balzer, Pokrowsk, Seelman, Fedorowka) wird die Ernte besser als mittelmäßig ausfallen: man erwartet daselbst eine Ernte von 35 bis 40 Pud durchschnittlich von der Dessjatine. Unter mittelmäßig wird die Ernte in den Kantonen Pallasowka, Staraja-Poltawka, Mariental und Solotoje ausfallen, weil dort die meteorologischen Verhältnisse weniger günstig gewesen waren. Man wird dort anscheinend nur 20 bis 25 Pud von der Dessjatine durchschnittlich ernten. In allen anderen Kantonen sind die Aussichten der Ernte der Hauptgetreidearten im Durchschnitt mittelmäßig: man hofft daselbst 30 Pud von der Dessj. einzuheimsen.

Ueberhaupt muß man feststellen, daß die Ernte in verschiedenen Dörfern und sogar in einzelnen Wirtschaften sehr verschieden ausfallen wird. Man hat Dörfer und Wirtschaften, in denen der durchschnittliche Ernteertrag der hauptsächlichsten Getreidearten (Weizen, Roggen, Gerste und Hafer) bis 50 Pud von der Dessjatine betragen kann und demgegenüber andere, in denen es voraussichtlich nur von 15 bis 20 Pud von der Dessjatine geben wird.

Die meteorologischen Verhältnisse waren im Frühling und in der ersten Hälfte des Monats Mai zur Entwicklung der Saat ungünstig. Infolgedessen stellte sich die aufkeimende Saat durchschnittlich etwas zu dünn.

In der späteren Periode, und zwar vom 22. Mai an hatte die ganze Republik reichliche Niederschläge, und die Entwicklung der Pflanzen ging befriedigend vorwärts.

Im Laufe dieser Zeit bis jetzt waren die meteorologischen Verhältnisse in allen Beziehungen sehr günstig: Trockenwinde waren keine zu verzeichnen, die Luftfeuchtigkeit und der Temperaturwechsel waren normal, Höhenrauch war nur an einem Tag, am 30. Mai.

Solche günstige Umstände gaben Hoffnung auf eine größere Ernte, als die wir im gegenwärtigen Moment zu erwarten haben.

Was sind die Ursachen dieser Erscheinung?

Vor allem muß gesagt werden, daß der aus einer fremden Gegend mit andern klimatischen Verhältnissen eingeführte Weizensamen, der als staatliche Anleihe den Bauern ausgeteilt wurde, nicht die notwendige Güte besaß.

Der Sowetstaat hatte bei seinen unmittelbaren Aufgaben in bezug auf den Aufbau und die Erhaltung der Landwirtschaft, insolge der schweren Mißernte in dem ganzen Süd-Osten nicht die Möglichkeit, anderes Samenmaterial zuzustellen. Unsere Republik bekam den Samen hauptsächlich aus Sibirien. Dieser Samen war mit Brand angesteckt. Nicht alle Bauern beizten den Samen mit Formalinlösung, trotzdem die notwendigen Materialien durch den agronomischen Apparat des Kommissariats für Landwirtschaft in erforderlicher Menge zur Verfügung gestellt waren. Man hat Bauern, die immer noch nicht einsichtig genug sind und das Weizen nicht für wichtig genug erachten.

Der Brand, den wir in allen unsern Feldern beobachteten, in denen ungebeizter Samen gesät wurde, erniedrigt den Ernteertrag sehr stark, und zwar um 5—15 Prozent.

Der eingeführte Samen brachte uns außerdem noch einen neuen Schädling: die Gerstenlaus (*Brauchycolus Korotnevi*), die wir an den einheimischen Weizensorten weder früher beobachteten, noch in diesem Jahre beobachteten. Diesen Schädling trifft man in allen Kantonen

an. Er hat auf einigen Feldern bis 6 Proz. des Getreides verheert.

Der mangelhafte Zustand der Felder, die mit dem eingeführten Samen eingesät sind, hat seinen Grund auch in der Verschiedenheit der Sorten, die in diesem Samen vorhanden sind; man trifft in ihm alle Sorten von Weizen, die in Sibirien gebaut werden.

Großen Erfolg hat in diesem Jahre der selektierte Weizen, der gegen die Trockenheit widerstandsfähig ist. In den Feldern, die mit Selektionsamen bestellt wurden, sehen wir ein ganz anderes Bild. Der Weizen steht rein, und zwar stellt er nicht nur eine reine Sorte dar, sondern ist auch nicht mit Brand behaftet. Der Ernteertrag von dem Selektionsweizen wird überall durchschnittlich um 100 Prozent höher sein als die Ernte von dem sibirischen Weizen.

Bei gleichen Verhältnissen bringt auch der Weizen von örtlichem Samen einen bis um 50 Prozent größeren Ernteertrag.

Die Einführung des Selektionsamens und der örtlichen verbesserten Weizensorten, die gegen die Trockenheit und die Schädlinge widerstandsfähiger sind, wird in den nächsten Jahren eine der wichtigsten Aufgaben des Kommissariats für Landwirtschaft sein. Die ganze Ernte von dem Selektionsweizen und dem örtlichen verbesserten Samen wird von dem Verband der Genossenschaften für Samenzucht eingesammelt und für die Saat im kommenden Jahre bestimmt. Entsprechend der Ernte, wird es in diesem Jahre möglich sein, bis 400.000 Pud guten Samen einzusammeln. Bei Mittelernten wird der Selektionsamen im Verlauf von 3—4 Jahren in der ganzen Republik verbreitet sein.

Die Unkräuter sind in diesem Jahre auf unseren Saatsfeldern überall in der ganzen Republik ungeheuer verbreitet. Die Witterungsverhältnisse waren im Frühling dieses Jahres zur Verbeitung der Unkräuter günstiger als in anderen Jahren. Die Ursache der Verbreitung der Unkräuter ist hauptsächlich in der schwachen Bearbeitung des Landes zu suchen.

Der Unterschied in der Ernte, den wir oft bei gleichen Bodenverhältnissen beobachten, ist auch der schwachen Bearbeitung des Landes zuzuschreiben.

Am meisten ist in unserer Republik die Junibrache verbreitet. Selbstverständlich kann

es bei dieser Brache, bei der das Ansammeln und Erhalten der Feuchtigkeit nicht zur Geltung kommt, keine gute Ernte geben.

Aber trotzdem finden wir auf solchen Feldern eine höhere als mittelmäßige oder eine vollständige Mittelernte. Ganz schwach sehen die Roggenfelder aus, die überhaupt nicht gebracht wurden.

Das Bestellen des Roggens auf Stoppelland durch bloßes Untereggen des Samens ist in den Steppenkantonen der Wiesen Seite (in den Kantonen Pallasowka, St.-Poltawka, Mariental, Fedorowka) verbreitet. In diesen Kantonen ist der Roggen bedeutend schwächer und bringt in vielen Fällen nur den Samen und sogar noch weniger.

Der Zustand der Hackfrüchte ist vielerorts trotz den gegebenen günstigen meteorologischen Bedingungen auch nicht ganz befriedigend. Die genannten Kulturen beanspruchen eine besonders gute Bearbeitung des Landes. Durch ordentliche und richtige Bearbeitung der Hackfrüchte zeichnen sich nur wenige Dörtschaften unserer Republik aus, namentlich im südlichen Teil des Kamenkaer und teilweise im Marystädter Kanton, wo man die Hackfrüchte (Welschkorn, Sonnenblumen u. a.) in einem sehr guten Zustande mit schwarzbearbeiteten Zwischenreihen antrifft.

Die ordnungsgemäße Einführung der Hackfrüchte in den Fruchtwechsel und deren regelrechte Kultur ist auch eine sehr wichtige Aufgabe unserer Landwirtschaft.

Die schwache Bearbeitung unserer Felder ist teilweise zu erklären und zu entschuldigen durch den Mangel an Arbeitsvieh, der bis jetzt noch eins der größten Hindernisse zu der Entwicklung unserer Landwirtschaft bildet.

Der Zustand unserer natürlichen Wiesen ist nicht befriedigend. Der botanische Bestand der Gräser artet sich aus; daher wären kulturell-technische Arbeiten zur Verbesserung der Wiesen dringend notwendig.

Die Kultur der Futtergräser hat auf unsern Feldern auch noch eine sehr geringe Verbreitung, welchem Mißstand ebenfalls abgeholfen werden muß.

Dank den reichlichen Niederschlägen dieses Sommers wird unsere Landwirtschaft in diesem Jahr freilich keinen Mangel an Futtermitteln haben.

Wenn im vergangenen schrecklichen Misserntejahre unsere Landwirtschaft in der ganzen Republik dank der großen Unterstützung seitens der Sowjetregierung in derselben Größe hinsichtlich der Ausaatfläche und in derselben Stärke hinsichtlich der Produktionskräfte erhal-

ten wurde, so haben wir im laufenden Jahre eine Hebung unserer ganzen Landwirtschaft in allen Beziehungen zu erwarten; denn die Ernte dieses Jahres gibt unserer Landwirtschaft eine feste Grundlage zu ihrem Wiederaufbau und zu ihrer weiteren Entwicklung.

## Die Pocken.

Von E. Rapoport, Veterinärarzt.

In den letzten Tagen liefen Nachrichten ein über das Erscheinen der Pocken unter den Schafen in einzelnen Dörfern unserer Republik. Nach der Mahd des Getreides treffen bekanntlich die Herden mancher Dörfer zusammen, wodurch sich die Krankheit stärker verbreiten kann.

Die Pocken sind sehr ansteckend für verschiedene Haustiere und ganz besonders für die Schafe.

Während die Pockenkrankheit bei den übrigen Haustieren in leichter Form verläuft und in einem nicht gefährlichen Ausschlag besteht, der bei manchen Tieren, wie z. B. bei den Kühen, nur an bestimmten Stellen, zum Vorschein kommt, verläuft die erwähnte Krankheit bei den Schafen ebenso wie bei den Menschen in einer starken Form, wobei der ganze Organismus der Tiere erkrankt. Diese Krankheit, die häufig mit dem Tod der Schafe endigt, fügt mithin den Herden einen bedeutenden Schaden zu.

Bei normalem Verlauf der Krankheit beträgt der Verlust unter den gewöhnlichen russischen Schafen 10—20 Prozent, unter den Rassechafen bis zu 50 Prozent; verschlimmert sich aber die Krankheit und nimmt einen schärferen, bösartigen Charakter an, so erhöht sich das Prozent des Verlustes bedeutend. Aber außer diesem Verluste, den die Krankheit unter den Schafen hervorruft, hat sie noch eine starke Herabsetzung des Gewichts und Fehlgeburten zur Folge; außerdem vermindert sie den Wert der Wolle, weil an Stelle der abgefallenen Krusten nach dem Ausschlage nur grobe, rauhe Wolle wächst. Viele Schafe erblinden gänzlich nach dieser Krankheit, sind sehr schwer zu mästen und erhalten auf ihr ganzes Leben ein verkommenes, elendes Aussehen.

Der Erreger dieser Krankheit — ein kleines Kontagium (Ansteckungstoff) — hat fast bei jeder Gattung von Tieren eine andere Form. Daher verbreitet sich auch die Krankheit am leichtesten unter Tieren gleicher Art und wird nur sehr selten auf Tiere einer anderen Art übertragen. Die Schafpocken gehen nur sehr selten auf Schweine und Ziegen über; für die übrigen Tiere bilden sie gar keine Gefahr, wie auch die Kuhpocken wenig gefährlich für die Schafe sind. Nach ihrer Natur stehen sich die Kontagien der menschlichen Pocken und der Kuhpocken am nächsten. Wenn sich die Menschen an den Kuhpocken anstecken und in leichter Form erkranken, so sind sie von den menschlichen Pocken auf eine lange Zeit geschützt. Diese Tatsache wurde zu Ende des 18. Jahrhunderts, d. h. etwa vor 140 Jahren, von dem englischen Gelehrten Doktor Jenner festgestellt. Doktor Jenner erfand zuerst das Vakzin, d. h. den Kuhimpfstoff oder die künstliche Einimpfung der Kuhpocken auf den Menschen. Bei dieser künstlichen Einimpfung der Pocken erkranken die Menschen nicht schwer an den Pocken und werden auf lange Zeit unempfindlich gegen die menschlichen Pocken gemacht. Hierdurch sind die menschlichen Pocken, durch die früher Millionen von Menschen dem Tode überantwortet wurden und außerdem eine Masse Menschen erblindete oder mindestens entstellende Narben davontrug, für den Menschen nicht mehr gefährlich und verlieren ihren feuchthaften Charakter.

Die Krankheit äußert sich durch leichtes Fieber und Erscheinen eines Ausschlags.

Bei dem normalen Verlauf der Pocken bei den Schafen können wir fünf einzelne Zeiträume feststellen, die in folgender Reihe nach einander auftreten:

1. Der versteckte Form, die von dem Augenblick der Ansteckung bis zum Auftreten der äußeren Merkmale etwa 5 bis 8 Tage währt, wobei das Tier noch ganz gesund zu sein scheint.

2. Der Zeitraum des Fiebers und des allgemeinen Unwohlseins, wobei Verlust des Appetits, der Lebensfreude, der Fähigkeit des Wiederkäuens eintritt und das Tier an Schüttelfrost, Tränen der Augen, Ausfluß aus der Nase und Anschwellen der Augenlider leidet; dieser Zeitraum währt 3 bis 5 Tage.

3. Der Zeitraum des Ausschlagens. In diesem Zeitraum erscheinen am ganzen Körper kleine rote Flecken, die an einen Flohbiß erinnern und an den unbehaarten Körperstellen, wie unter dem Schwanz usw. zu bemerken sind. An Stelle der roten Flecken bilden sich bald nach deren Erscheinen feste Knötchen von der Größe eines Stecknadelkopfes. Sie werden immer größer und erreichen zuletzt die Größe einer Bohne. Die Knötchen sind von einer geröteten Haut überzogen. Nach 3 bis 4 Tagen erhebt sich der Mittelpunkt der Knötchen und fällt dann wieder ein. An Stelle der Knötchen bilden sich Bläschen, die mit einer hellen Flüssigkeit angefüllt sind. Dieser ganze Zeitraum währt 6—8 Tage. Das Fieber läßt in dieser Zeit etwas nach.

4. Der Zeitraum des Reifens oder Eiterns währt 2—4 Tage. Während dieses Zeitraums trübt sich der Inhalt der Bläschen und verwandelt sich in Eiter. Das Fieber wird dabei wieder stärker.

5. Der Zeitraum des Eintrocknens, während dessen die Bläschen trocknen und sich in krustenartige Schuppen verwandeln, die allmählich abfallen und noch eine Zeitlang rote Flecken auf der Haut hinterlassen. Dieser Zeitraum währt 3—5 Tage. Das Fieber hört in dieser Zeit ganz auf.

Der Verlauf der ganzen Krankheit hält bei normalen Verhältnissen 3 bis 4 Wochen an. Beschränkt sich die Krankheit auf das Erscheinen des Ausschlags auf dem Körper, ohne die Augen und andere Schleimhäute in Mitleidenschaft zu ziehen, so nennt man dieses die leichte Form. Werden die Augen von der Krankheit betroffen, so folgt gewöhnlich Blindheit darauf (entweder des einen Auges oder auch beider Augen zugleich). Wenn die Krankheit die Schleimhäute der Atmungsorgane oder der Verdauungsorgane befällt, so wird sie in der Regel schlimmer und endigt gewöhnlich mit dem Tode. Bei einer solchen Form der Krankheit leiden die Schafe an Durchfall und Husten und sondern eine übelriechende Flüssigkeit ab.

Bei der Krankheit kommen auch, aber nur selten, glückliche Ausnahmefälle vor. In solchen Fällen beginnt der Ausschlag sofort nach seinem Erscheinen zu trocknen, und die Schuppen fallen ab, ohne daß sich die Pocken vorher füllen und eitern. Häufiger jedoch sind die Fälle, daß sich die Krankheit durch Hinzutreten anderer Krankheitserscheinungen verschlimmert. Oft stehen die Bläschen so dicht, daß sie ineinanderlaufen und große Krusten bilden, die tiefe Wunden und große haarlose Schmarren hinterlassen. Wenn sich solche Schmarren in den Atmungsorganen oder in den Verdauungsorganen bilden, so führen sie gewöhnlich den Tod herbei. Noch viel gefährlicher sind die schwarzen Pocken, die sich durch Blutzufluß dunkelrot oder sogar schwarz färben. Bei dieser Form der Krankheit werden meistens die inneren Organe angegriffen. In solchen Fällen entsteht bei den Tieren Blutdurchfall, Blutharnen und Blutschleimfluß aus der Nase. Am Körper bilden sich große Krusten (Schuppen), unter denen die Haut abstirbt und in großen Stücken abfällt.

(Schluß folgt.)

## Die holländische Viehrasse der Mennoniten des Köppentaler Rayons.

Von D. W. Zelpatjewski.

(Fortsetzung.)

Bei der Fütterung werden folgende Regeln eingehalten: um 3 Uhr morgens wird Spreu gegeben, danach wird das Vieh getränkt; nach dieser ersten Tränke bekommt es Weizen-

stroh, zu dem als Beifutter manchmal Kleie oder Schrotmehl gegeben wird. Um 10 Uhr wird Heu verabreicht, wonach dann wieder getränkt wird. Um 5 Uhr bekommt das Vieh

Spreu, danach wieder Wasser, und zuletzt wird auf die Nacht nochmals Weizenstroh gegeben.

Die Fütterung und die Weideverhältnisse müßten von den Mennoniten besser geregelt werden. Die periodischen trockenen Jahre und das gänzliche Absterben aller Grasarten im Sommer nötigen ernstlichst dazu, Grün- oder Dauerfutter zu beschaffen.

Gegenwärtig kommen bei den Mennoniten auf eine Dessjatine Weide 3,5 Stück Vieh (2,3 Kühe und 1,2 Rinder) und 7,3 Kleinvieh (0,7 Ziegen, 1,6 — Kälber und 5,0 — Schafe); Arbeitspferde und Schweine kommen dabei nicht in Betracht.

Das Weiden des Viehs beginnt gewöhnlich mit dem 1. Mai und endigt zwischen dem 1. und 15. Oktober. Solange das Vieh auf der Weide geht, erhält es weiter kein Zufutter, und nur Ende September oder Anfang Oktober wird ihm dann und wann noch anderes Futter, wie Kürbisse und anderes, verabreicht.

Die Weideplätze sind dreierlei Art: künstliche mit gesäten Futtergräsern (Korntrespe u. a.), Ursteppe und langjährige Brache. Als beste Viehweide kann natürlich die künstliche angesehen werden; ihre Mängel bestehen nur darin, daß die Trespe nach dem Abblühen sehr schnell verholzt und das Vieh sie dann nicht gern frißt. Das Gras auf der Ursteppe verholzt weniger und erholt sich leichter nach dem ersten Regen als die Trespe. Die Brache charakterisiert sich durch eine besondere Grasart (Buzjan), deren Wert als Viehfutter noch zu wenig bekannt ist. Ueberhaupt wäre es etwas verfrüht, die eine oder die andere Schlussfolgerung hinsichtlich der Eigenschaften der verschiedenen Weiden ziehen zu wollen, solange uns die genaueren Angaben über deren Wert fehlen.

Was die Aufzucht der Kälber anbelangt, so kann gesagt werden, daß ihnen die Milch mit dem Rahm 4 Wochen lang gegeben wird, und später, so lange es geht, bekommen sie die abgerahmte Milch. Konzentriertes Futter wird den Kälbern in einigen Wirtschaften gegeben, in den anderen nicht. In einigen Wirtschaften gehen sie zusammen mit den erwachsenen Kühen auf der Weide, in anderen wieder werden sie an einem besonderen Orte angepflegt. Die sich immer mehr entwickelnde Kä-

sererei droht der Aufzucht der Kälber in Zukunft mit einer ernststen Gefahr, weil fast alle oder die meiste Milch zu genanntem Zwecke verwendet wird und die Kälber die nach Absonderung der Käse zurückgebliebene Milch bekommen; außerdem wird dadurch die Gefahr zur Verbreitung ansteckender Krankheiten vermehrt.

### Butterfabrikation und Käserei.

Im Jahr 1898 wurden die ersten Separatoren bei den Mennoniten eingeführt. Der große Nutzen, der damit erzielt wird, zeigte sich bald, so daß im Verlaufe einer kurzen Zeit fast in jeder Wirtschaft ein solcher zu finden war.

Die frisch gemolkene Milch kommt, wenn sie nicht in die Käserei gebracht wird, in den Separator, und nach ihrer Entrahmung bringt man den Rahm in den Eiskeller, die Milch aber wird als Futter für Kälber und zu häuslichen Zwecken verbraucht. Sobald man ein bestimmtes Quantum Rahm zusammen hat, wird Butter daraus gemacht. Die Buttermaschine stellt einen eichenen Kasten von verschiedener Form dar, der sich um seine Querachse dreht. Die auf diese Weise zubereitete Butter ist von hoher Güte und findet guten Absatz auf dem Markte.

Vor ungefähr 15 Jahren gründete das Nowousensche Landamt in Köppental eine Molkerei, die jedoch nach kurzem Bestehen ihre Arbeit wieder einstellte. Im Jahr 1911 wurde in Lysanderhöf eine andere Molkerei von dem Mennoniten Wiens eröffnet, die bis heute funktioniert. Die Käsefabrikation jedoch war den Mennoniten schon früher bekannt gewesen, doch ihre größte Verbreitung fand sie erst in letzter Zeit. Im Jahr 1924 wurde bei den Mennoniten nach den oberflächlichsten Berechnungen und Angaben nahe an 50 tausend Pud Milch zu Käse verarbeitet. Solch schnelle Entwicklung der Käsefabrikation läßt sich durch den ziemlich großen Unterschied in den Preisen auf Käse und Butter zum Vorteil des ersten erklären. Jedoch muß befürchtet werden, daß, wenn die Käsefabrikation sich in demselben Maße weiter entwickelt, sie andere nicht erwünschte Folgen nach sich zieht. Die Güte des Käses, der in den Winter- und Herbstmonaten aus der Milch gewonnen wird, ist keine sehr hohe, was sich durch die minderwertige Güte des Futters in diesen Monaten erklären läßt.

Außerdem besitzt die Milch in diesen Monaten einen viel höheren Prozentsatz an Fetten, die Käseerei jedoch zählt unabhängig von der Jahreszeit für ein Pud Milch nur  $2\frac{3}{4}$  bis 3 Pfund Käse. Die Nachfrage nach guter Butter in diesen Monaten ist aber sehr groß. Alles dieses zusammengenommen läßt darüber nachdenken, ob es nicht zweckentsprechender sei, die Butterfabrikation in den Sommermonaten und die in den Winter- und Herbstmonaten auf irgend welche Art zu vereinigen

oder mehr oder weniger in Einklang zu bringen; eine solche Kombination wäre meiner Ansicht nach ganz am Platze.

Der von den Mennoniten produzierte Käse trägt den Namen „Bäckstein“. Außer diesem Käse wird in einigen Wirtschaften noch eine andere Sorte, der sogenannte Hauskäse, fabriziert, der im Verlaufe von 3–4 Wochen fertig zum Gebrauche ist und von dem 5 bis 6 Pfund aus einem Pud Milch gewonnen werden.

(Schluß folgt.)

## Das Dauersaftfutter.

Von J. Koll, Agronom.

Die Futterfrage macht unserem Bauer fast jedes Jahr große Sorgen. Bei Missernten muß nicht nur der Bauer selbst, sondern auch sein Vieh hungern. In solchen Jahren, wie 1923, ist die Lage der Bauernwirtschaft natürlich eine äußerst kritische, so daß die Regierung genötigt ist, Hilfe zu leisten. Aber es gibt auch solche Jahre, in denen die Bauernfamilie so ziemlich mit Brot versorgt ist, aber Mangel an Futter für das Vieh herrscht. In solchen Fällen gibt es einfache Maßnahmen, durch die sich der Bauer selbst aus der Futternot helfen kann, wie z. B. durch die Zubereitung von Dauersaftfutter, anders noch Silo genannt. Schon der Ausdruck „Dauersaftfutter“ weist darauf hin, daß hier von Saftfutter die Rede ist, und zwar von solchem Saftfutter, das man auf lange Zeit (Dauer) aufbewahren kann.

Was versteht man unter Dauersaftfutter oder Silo? Mit dem Wort „Silo“ bezeichnete man im Altertum die Gruben, worin das Getreide aufbewahrt wurde; denn solche Scheunen, wie wir sie jetzt haben, gab es damals noch nicht. Der Name „Silo“ wurde lange Zeit für Gruben beibehalten; aber in der letzten Zeit versteht man unter diesem Namen nicht mehr die Gruben, sondern das Dauersaftfutter, das in Gruben zubereitet und aufbewahrt wird. Somit ist Silo und Dauersaftfutter eins und dasselbe.

Das Dauersaftfutter, das auch öfter, aber nicht ganz richtig, als Sauersfutter bezeichnet wird, stellt eine Masse von wirtschaftlichen Ueberresten und Abfällen dar, die in einer

Grube, ähnlich wie das „Kraut“ im Ständer, eingemacht sind. Als Rohmaterial für Dauersaftfutter können folgende in der Wirtschaft vorkommende Abfälle dienen: Kraut- und Rübenblätter, Welschkornstengel, Kartoffelbüsche, ja sogar Sonnenblumenstengel, ferner verschiedene Arten von Unkräutern, die bei uns auch bei trockener Witterung häufig vorkommen. Mit einem Wort, alles was Nährstoffe enthält, aber wegen der schweren Verdaulichkeit (wie z. B. der Stengel) oder wegen der großen Saftigkeit nicht aufbewahrt werden kann, kann in der Silogrube eingemacht werden.

In der Grube, wo diese Abfälle eingemacht werden, geschieht folgendes: in dem Futter entwickelt sich eine gewisse Art von Gärungsprozessen, wodurch die Stengel weich und leicht verdaulich werden und das ganze eingemachte Futter einen angenehmen Geschmack bekommt, so daß das Vieh es sehr gern frisst. Damit die Gärungsprozesse richtig vor sich gehen, muß im Futter ein gewisser Wassergehalt<sup>1)</sup> enthalten sein. Es ist daher erwünscht, daß bei der Silozubereitung das Futter saftig ist. Die harten Teile (Stengel) des Futters müssen auf  $1-1\frac{1}{2}$  Werschol gehäckelt und mit saftigen Blättern und Unkräutern gemischt werden. Wenn keine Blätter und Unkräuter vorhanden sind, so ist es nötig, die Stengel mit Wasser anzunetzen. Sollte das einzumachende Material zu saftig sein, was bei uns ja selten vorkommen wird, so ist es gut, wenn man es mit gehäckeltem Stroh oder mit Spreu mischt.

<sup>1)</sup> In keinem Falle mehr als 55–60 Proz. Die Red.

Ein zu hoher Wassergehalt läßt die Gärungsprozesse, bei denen sich die sog. Milchsäure bilden muß, nicht normal vor sich gehen. Es bilden sich im Gegenteil andere, schädliche

einen etwas erhöhten Platz aus, wo sich das Wasser nicht ansammelt und das Grundwasser tief liegt; dabei muß er auch einen festen (lehmigen) Untergrund haben. Das ist deshalb nötig,

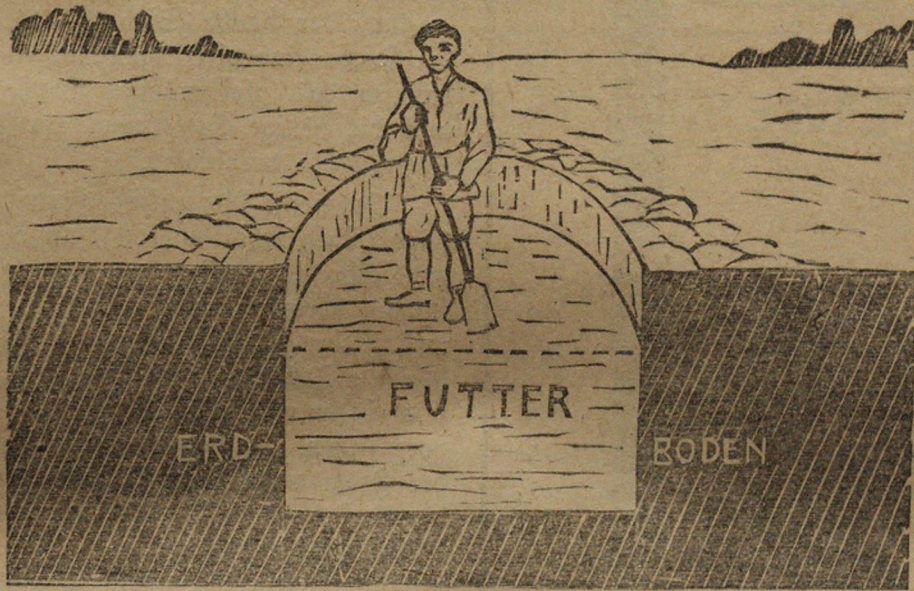


Abbildung Nr. 1.

Säuren, die das ganze Silo unbrauchbar machen. (Sieh hierzu Nachschrift der Redaktion). Betrachten wir jetzt die praktische Seite

damit das Dauersaftfutter ähnlich wie das „Kraut“ im Ständer, das Wasser durch Ablaufen nicht verliere. Hat man einen solchen

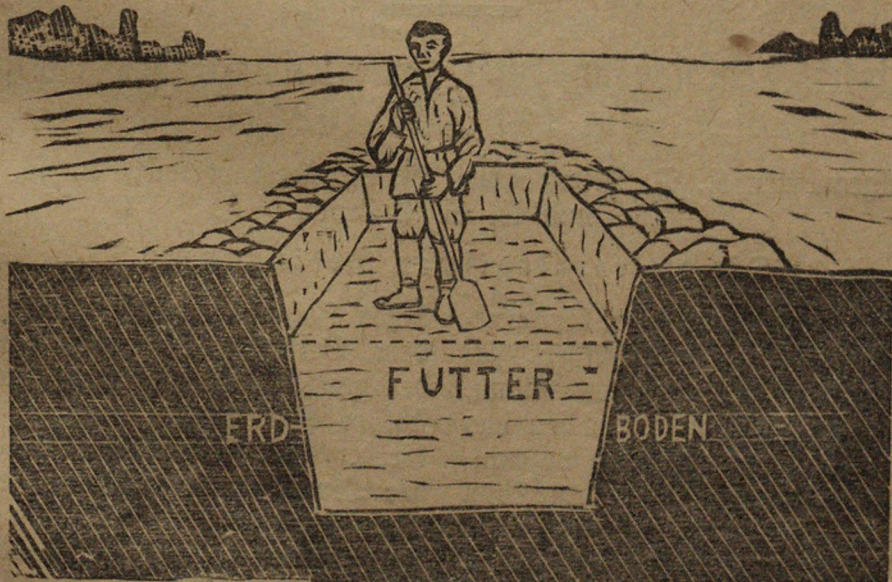
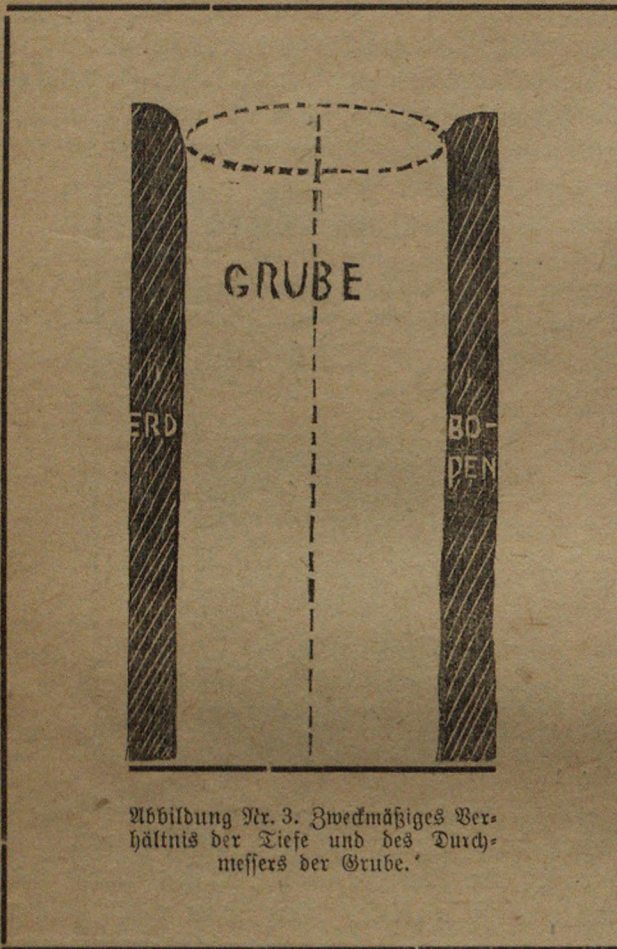


Abbildung Nr. 2.

der Zubereitung von Dauersaftfutter.

Wie wird die Dauersaftfutterbereitung praktisch ausgeführt? Nun, diese Arbeit ist ganz einfach, so einfach, daß sie ein jeder Bauer leicht ausführen kann. Man sucht sich nämlich

Platz gefunden, so gräbt man die Grube. Da, wie wir gesehen haben, der Feuchtigkeitsgehalt der Saftfuttermasse in der Grube immer ein gleichmäßiger sein und die Luft aus der Masse gänzlich entfernt werden muß, so müssen die



Wände der Grube wasser- und luftdicht sein. Da die Luft aus der Futtermasse durch Einstampfen oder den eigenen Druck der eingesäerte Futtermasse entfernt wird, so spricht dieser Umstand für die zylinderförmige Einrichtung der Grube (Sieh Abb. 1). Ist die Form der Grube eine viereckige (Sieh Abb. 2), so wird dadurch das gleichmäßige Pressen und somit auch die völlige Entfernung der Luft aus der Futtermasse verhindert.

Je tiefer die zylinderförmige Grube sein wird (Sieh Abbildung 3), umso gleichmäßiger wird sich die Masse setzen und die Luft vollständig herausdrängen. Je kleiner der Durchmesser der Grube ist, umso höher muß bei gleichem Fassungsraum seine Tiefe sein. Gruben mit einem möglichst kleinen Durchmesser sind vorzuziehen, da dadurch eine kleinere Fläche der Futtermasse beim Öffnen der Grube mit der Außenluft in Berührung kommt und das Futter nicht so leicht verdirbt. Die Wände müssen unbedingt senkrecht sein, und wenn sie nicht aus fester Erde sind, müssen sie mit Brettern ausgelegt oder mit Lehm ausgeschmiert werden. Wenn der Untergrund nicht fest ist, so muß er mit gebrannten Steinen ausgelegt werden.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Tätigkeit der Krasny-Kuter landwirtschaftlichen Versuchstation für das Jahr 1924.

Von den Agronomen K. P. Milowanow, P. N. Konstantinow, A. W. Kubarewa und W. S. Bystraw.

### Die meteorologischen Bedingungen.

(Fortsetzung.)

Der Rayon der Krasny-Kuter landwirtschaftlichen Versuchstation charakterisiert sich durch ein ausgeprägt kontinentales Klima. Die angeführten Angaben unterstreichen das ein übriges Mal. So sind die höchsten Schwankungen der durchschnittlichen Temperatur beim Uebergang vom November auf Dezember — 12,7 Grad und vom März auf April + 16,1 Grad, die bedeutend von den Angaben für den Zeitraum von 13 Jahren abweichen und schroffe Sprünge vom Herbst zum Winter und vom Winter zum Sommer machen.

Daß unser hiesiges Klima ein Festlands-klima ist, wird noch deutlicher durch die Amplitüde (Schwingungsweite) der durchschnitt-

lichen Jahrestemperatur unterstrichen, die in dem Berichtsjahr den Höhepunkt während der ganzen Zeit des Bestehens der Versuchstation (seit 1911) erreichte, nämlich 41,5 Grad. Ein solcher Unterschied in der Höhe der Temperatur des Winters und des Sommers übersteigt die Grenzen der für das Europäische Rußland bestehenden Norm (nach den Angaben Wilds).

Die Amplitüde der Schwankungen der äußersten Lufttemperaturen ist in der Tabelle Nr. 4 veranschaulicht.

Aus dieser Tabelle ersehen wir, daß die Temperatur im Monate Juni schroffe Sprünge macht bis zur Höhe von 33,6 Grad,



## Die Schwingungsweite der Temperatur der Luft.

Tabelle Nr. 4.

	Oktober.	Novemb.	Dezemb.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Septemb.
1923/24. Das Höchstmaß des Luftdrucks . . .	23.5	12.5	1.2	1.6	0.2	1.3	20.7	32.7	39.3	33.5	33.2	28.2
Der niedrigste Luftdruck . . .	1.2	14.4	23.0	2.4	30.6	26.3	6.7	1.3	5.7	9.7	6.5	2.4
Die Schwingungsweite . . .	22.3	26.9	24.2	23.8	30.4	27.6	27.4	31.4	33.6	23.8	26.7	25.8
Die Durchschnittshöhe für 5 Jahre 1912—15 und 24.												
Der höchste Luftdruck . . .	20.6	8.9	1.8	1.5	1.8	7.6	21.8	29.5	35.4	36.1	33.4	29.6
Der niedrigste Luftdruck . . .	9.8	12.4	23.2	27.1	24.1	8.8	5.4	0.0	5.7	8.3	6.6	0.9
Die Schwingungsweite . . .	30.4	21.3	25.0	28.6	25.9	26.4	7.2	29.5	29.7	27.8	26.8	30.5

ferner daß am 15. Juni das absolute Höchstmaß der Temperatur für 13 Jahre 39,3 Grad betrug. Es ist ganz selbstverständlich, daß unter einer so hohen Temperatur nicht nur die Pflanzen, sondern auch die Menschen und die Tiere litten.

## Die Temperatur des Bodens.

Inwiefern die Temperatur der Luft durch die Temperatur des Bodens bedingt wird, der die Sonnenstrahlen unmittelbar aufhält, insofern ist auch die Frage betreffs der Erforschung nicht nur der Temperatur der Oberfläche des Bodens, sondern auch der Temperatur der tiefer liegenden Bodenschichten von Bedeutung.

Die Beobachtungen während des Berichtsjahres haben erwiesen, daß eben in dem Maße, wie die Zunahme der Tage und folglich auch die Einwirkung des Sonnenlichts fortschreitet, auch der Unterschied in der Tem-

peratur der Erdoberfläche und der Luft größer ist. Das Höchstmaß dieses Unterschieds entfällt auf den Monat Juni, in dem die Sonnenstrahlen unter dem größten Winkel auf die Erde fallen; das Mindestmaß kommt auf den Monat Februar, in dem dieser Unterschied fast bis auf Null herabsinkt. Die höchste Temperatur der Erdoberfläche wurde am 16. Juni verzeichnet und betrug 61,0 Grad nach Celsius.

Die Temperatur des Bodens in verschiedener Tiefe zeichnete sich durch mehr oder weniger gleichmäßige Schwankungen während der Sommermonate aus, ausgenommen des Monats August, in dem im Zusammenhang mit der schon beginnenden Erkaltung der Erdoberfläche in einer Tiefe von 10 bis 15 cm. der Boden eine gleichmäßige Durchschnittstemperatur aufweist. (Siehe Tabelle Nr. 5).

## Die Temperatur des Bodens.

Tabelle Nr. 5.

	Oktober.	Novemb.	Dezemb.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Septemb.	Mittlere Temperatur für das Jahr
Auf der Oberfläche . . . . .	9.2	2.4	9.5	10.4	16.3	8.0	6.9	20.6	31.7	27.2	24.1	17.7	9.3
" " " " Max . . . . .	37.9	17.7	1.2	2.0	0.3	5.8	28.9	56.5	61.0	54.4	52.1	40.0	29.4
Zu einer Tiefe von 0.10 m.	—	—	—	—	—	—	—	18.8	27.7	25.0	21.8	17.2	—
" " " " 0.25 "	—	—	—	—	—	—	—	15.7	24.1	23.5	21.8	—	—
" " " " 0.50 "	—	—	—	—	—	—	—	11.9	19.9	20.7	19.9	16.7	—
" " " " 1.00 "	13.5	8.7	4.7	2.0	0.6	0.4	2.4	9.0	15.7	18.0	18.2	16.4	9.1

Da uns die Ergebnisse langjähriger Beobachtungen fehlen, so ist es unmöglich, diese Ergebnisse mit den Ergebnissen der Beobachtungen für das Berichtsjahr 1923/24 zu vergleichen. Die Thermometer (Wärmemesser) in den Tiefen der Erdoberfläche von 10, 25, bis 50 cm. wurden nach langer Zeit erst wieder Ende April hergestellt.

Die Feuchtigkeit der Luft.

Obgleich die mittlere Feuchtigkeit der Monate.

Das Jahr 1924.	50 Prozent.
Mai	41
Juni	"

Luft für das Berichtsjahr (73 Prozent der völligen Sättigung) die mittlere Feuchtigkeit für den Zeitraum von 11 Jahren um 2 Prozent übersteigt, so weicht sie doch in den einzelnen Monaten bedeutend von der mittleren Feuchtigkeit für den Zeitraum von 11 Jahren ab und zeigt einige Verminderung, weil sie in unmittelbarer Abhängigkeit von den Niederschlägen und der Temperatur der Luft steht, z. B.:

Die mittlere Feuchtigkeit für 11 Jahre.	55 Prozent.
	53
	"

Ein solch äußerst niedriger Feuchtigkeitsgehalt der Luft in der Mitte der Wachstumsperiode der Getreidepflanzen mußte unbedingt niederdrückend auf die Pflanzen einwirken. In der Zeit der Aehrenansetzung des Getreides (im Juni) fiel die ohnehin schon geringe Feuchtigkeit der Luft bis auf 13 Prozent. Bei einem solchen geringen Feuchtigkeitsgehalt, der zu gleicher Zeit von

dem absoluten Höchstgrad der Wärme bis zu 39,3° begleitet war, erstarb die Lebensfähigkeit der Pflanzen größtenteils gänzlich. (Sieh Tabelle Nr. 6). Die geringen Regen, die in jener Zeit niedergingen, waren für die Pflanzen bei der starken Verdunstung der Feuchtigkeit an der Erdoberfläche eher von Schaden als Nutzen, da die Blätter der Pflanzen dadurch versengt wurden.

Die Feuchtigkeit der Luft in Prozenten.

Tabelle Nr. 6.

	Oktob.	Novemb.	Dezemb.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Septemb.	Mittlere Temperatur
Für Jahre 1923/24. Mittlere Tagesstemperatur	81	92	86	89	87	87	82	50	41	59	60	61	73
Niedrigste Tagesstemperatur	37	58	68	68	72	68	52	25	13	27	24	12	44
Mittlere Tagesstemperatur für 11 Jahre (von 1912—1922 und 1924)	77	88	89	88	85	86	69	55	53	52	53	62	71
Niedrigste Temperatur für dieselbe Zeit	32	51	65	65	62	58	28	21	20	20	18	19	38

Die schroffen meteorologischen Erscheinungen führten dazu, daß zum 1. Juli die ganze Hoffnungslosigkeit des größten Teils der Bauernfelder (mit Wintergetreide wie

auch mit Sommergetreide) zutage trat. Nähere Angaben über die absolute Feuchtigkeit der Luft sind in der Tabelle Nr. 7 angegeben.

Die absolute Feuchtigkeit der Luft in m/m.

Tabelle Nr. 7.

	Oktob.	Novemb.	Dezemb.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Septemb.	Die mittlere Jahresfeuchtigkeit.
Für das 1923/24 Jahr die mittlere Tagesfeuchtigkeit	6.7	5.1	1.9	1.7	1.3	2.1	6.1	7.7	9.0	11.1	10.0	7.9	5.9

(Fortf. folgt.)

# Aus Stadt und Dorf.

## Korrespondenzen.

**Herzog.** Ein neues Wunder oder wie Gott die Gottlosen straft. Die gottlosen Menschen spotten freilich: „Es ist doch wunderbar, daß die Wunder, ebenso wie Hegerie und Teufelsputz, mit der Zeit immer seltener geworden sind und nun ganz aufgehört haben.“ Manche lachen sogar, wenn sie von einem Wunder oder von einem Geisterputz, so in alter Zeit geschehen, erzählen hören und sagen: „Ja, ja, das ist halt lang vor uns und weit weg von uns geschehen, und was weit von uns entfernt ist, scheint in einen Nebel oder blauen Dunst gekleidet; in der Nähe besehen, bietet es ein ganz anderes, nüchternes Bild.“ Aber hört nur! In Saratow hat Gott vor kurzem ein neues Wunder gewirkt, indem er einen Gottlosen des jähen Todes sterben ließ und eine Gottlose mit einer so schweren und tödlichen Krankheit heimsuchte, daß sie nach drei Tagen ihren Geist aufgab. Die Geschichte verlief so: Man führte als Theaterstück die Kreuzigung Christi auf, und derjenige, der Jesum Christum vorstellte, starb plötzlich, und diejenige, die die Mutter Jesu vorstellte, wurde so krank, daß sie nach drei Tagen starb. So ähnlich erzählen sich einander die frommen Lügner. Sie können eben nicht ohne Wunder leben, und wenn sie sich solche aus dem Finger saugen müssen. Zu verwundern ist es nur noch, daß, wie ich mich überzeugen konnte, in Saratow niemand etwas von dem Vorfall zu berichten weiß, obwohl es dort auch noch Wunderlüchtige gibt.

Vielleicht ist es mir gestattet, noch etwas Wunderbares ganz kurz zu berichten. In Graf erzählt eine wundersüchtige Betschwester, daß während der ersten, trockenen Sommerzeit der Herr Pater in Rohleder, der auch Graf und Herzog „versieht“, getröstet habe: „Zehn Rosenkränze hab' ich schon gebetet, daß es Regen geben möge, und zehn bet' ich noch; dann muß es Regen geben. Und seht ihr: es hat zugetroffen. O sancta simplicitas!

Zwei Ohren.

**Neu-Dönnhof.** Zum Schutz des Waldes Man müßte glauben, den Bauern sei es schon klar genug, daß der Wald geschont und geschützt werden muß. Doch die Bauern der 12. und 13. Landgruppe zu Neu-Dönnhof haben anscheinend eine andere

Meinung vom Wald; denn etliche Bürger der genannten Landgruppen machten sich im Frühjahr von Lehm und Stein Häuschen und fuhren dann nach Schilling (soll heißen: in den Wald) und „kauften“ (soll heißen: stibizten) sich billiges Holz und machten sich damit Dächer darauf. Es wäre beinahe auch alles glatt abgegangen; denn der Waldschütze, der sein Land ebenfalls in der 12. Gruppe hat, drückte beide Augen zu. Doch der Dorftrat kam dahinter, stellte auf die ganze Sippenschaft ein Protokoll auf und übergab die Sache dem RVR, das die Schuldigen, besonders die wohlhabenden (der berühmte Flegler ist auch dabei), sicherlich mit dem Inhalt der obligatorischen Verordnung Nr. 21 bekannt machen wird; der Waldschütze Jakob aber wird sich laut § 108 des Kriminalkodexes gerichtlich verantworten müssen.

Ein Freund des Waldes.

**Kukkus.** Erntebericht. Im Kukluser Kanton haben die Bauern angefangen, „Dotter“ und „Korn“ abzumachen. Beide Getreidearten sind auch gut geraten. Aber das „Korn“ ist sehr schwer abzumachen. Die Aehren sind so schwer, daß sie fast zur Erde niederhängen, und die letzten Regen und der starke Sturmwind, der sie begleitete, haben das „Korn“ stark durcheinander geworfen, so daß fast alles von einer Seite gemäht werden muß. — Die Regenzeit hat anscheinend aufgehört. In der Luft ist heute Höhenrauch zu merken, obwohl von Süd-Osten nur wenig Wind kam.

Das „Korn“ ist ungewöhnlich grob und fällt beim Mähen stark aus. Dabei trösten sich aber die Bauern, indem sie sagen: „Wenn viel ausfällt, ist auch viel drinnen.“ — Dotteröl wurde schon geschlagen, und neues „Korn“ wird über einige Tage auch gemahlen werden.

Jetzt bilden die Hauptgespräche der Bauern die Preise auf das Getreide und überhaupt der Absatz des überschüssigen Getreides; denn wenn das Sommergetreide auch so vollkommen ausgewächst wie das „Korn“, so wird der Ueberschuß so groß werden, daß die Frage des Absatzes wirklich sehr ernst sein wird. Nach den letzten schweren Jahren ist die große Mehrzahl der Bauern genötigt, jedes übrige Körnchen Getreide zu verkaufen, um das nötige In-

ventar zu beschaffen oder auszubessern, nicht zu reden von Kleidung, Fußzeug u. dgl.

Die Preise der Arbeiter für die Erntezeit sind auch schon stark gestiegen und haben schon die doppelte Höhe der bisherigen und in einzelnen Fällen sogar das Dreifache erreicht.

Gegenwärtig wickelt sich der Kirschenverkauf ab. Die Preise sind sehr gefallen und stehen jetzt von 50 Kop. bis 1 Abl. das Pud.

Cristoph Schneider.

**Margstadt.** Ein wichtiger Beschluß Am 14. Juli machte Gen. A. Mattern in der Zelle der Fabrik „Wiedergeburt“ einen Bericht über die neuen Richtlinien der politischen Aufklärungsarbeit, im besonderen in den Dorflesehallen. Besonders wurde dabei der Wert der Wanderkinos hervorgehoben. Da der Verband der Fabrikarbeiter sich schon mit dem Gedanken trug, ein Wanderkino für den Arbeiterklub anzuschaffen, so wurde auch der einstimmige Beschluß gefaßt, diesen Plan in nächster Zeit zu verwirklichen, um mit dem Apparat nicht nur den Arbeiterklub, sondern auch die Dörfer, über die die Fabrik das Chestum übernommen hat, zu bedienen. Ja, es wurden Stimmen laut, daß auch die anderen Unternehmungen, wie die Tabakfabrik, der Verband der Sowetdienenden und der Verband der Arbeiter für Aufklärung sich je ein Wanderkino anschaffen möchten, um somit den ganzen Kanton mit 4 Apparaten zu bedienen. Schon der Beschluß der Zelle der Fabrik „Wiedergeburt“ über die Anschaffung eines Kinoapparates ist durchaus zu begrüßen. Wenn aber 4 Apparate den Kanton bedienen werden, so gibt das eine solche Erregung im Dorfe, wie wir sie bisher in unserer Republik noch nicht kannten. Eine Besorgnis sprachen die anwesenden parteilosen Arbeiter aus: ob wir auch die nötigen Kinofilms bekommen werden, die jedenfalls deutsche Aufschriften haben müßten, und ob es nicht am zweckmäßigsten wäre, gute Bilder direkt aus Deutschland zu beziehen, da ja doch viele von den Bildern, die hier aufgeführt werden, von dort kommen.

Diese Fragen sind jedenfalls berechtigt, und unser Politproswet müßte sich einmal im Zentrum danach erkundigen, ob es möglich ist, solche Films zu bekommen. Der Klub der Fabrikarbeiter wird in nächster Zeit umgestaltet; es wird da ein schöner und für die Arbeiter genügend großer Kinosaal hergestellt.

U m a.

**Margstadt.** Anerkennung des Traktors. Im Winter schrieb ich in einigen Nummern „Unserer Wirtschaft“ über die Arbeit der sechs Traktoren im Margstädter Kanton, die die landwirtschaftlichen Genossenschaften durch ihren Verband erhielten. Etliche Traktoren arbeiteten gut, etliche aber schlecht; denn nicht alle Genossenschaften verstanden es, den Traktor gehörig auszunützen. Daher fand auch die Arbeit des Traktors nicht überall Anerkennung.

Noch im Februar auf den Kursen in Margstadt zur Ausbildung von Arbeitern für die landwirtschaftliche Kooperation wurde von seiten der Bauern eine Masse mißtrauischer Fragen in bezug auf die Leistungsfähigkeit der Traktoren gestellt. Und noch im Frühjahr, wenn man davon sprach, daß es für den einen und den andern Bauer vorteilhafter sei, ein Stück Vieh dranzuhängen, um gemeinsam einen Traktor zu beschaffen, stieß man hier und da noch auf großes Mißtrauen. Heute nach vier Monaten, steht diese Frage schon ganz anders. Von Mißtrauen ist keine Rede mehr, aller Zweifel ist überwunden.

Das Brachen im Mai und Juni mit dem Traktor hat die Bauern vollständig von dessen Vorzüglichkeit überzeugt.

Zu den 6 Traktoren, die der Margstädter Kanton im Herbst noch erhielt, kamen noch 4 hinzu und in nächster Zeit, spätestens zum 12. Juli, kommen noch 7 hinzu, die von den landw. Genossenschaften des Kantons bestellt sind.

Rechnen wir auf einen Traktor 400 Dessj. regelrecht geackertes Land, so wird jedem Unbefangenen klar, wie erwünscht die Einfuhr dieser Maschinen ist. Gerade dieses Jahr sehen wir den Unterschied zwischen gut und schlecht bearbeitetem Lande. Daher ist es besonders wichtig für die schwächeren Bauern, sich zu organisieren und eine Maschine anzuschaffen, die für sie gut arbeitet. Der Hauptankapfel bei solch gemeinsamer Arbeit fällt ja weg: die Pferde und die verschiedenen Ackerleute. Der Traktor und Traktorist besorgen das allein; die Mitglieder brauchen sich bloß nur noch ums „Kartoffel- und Klimp-Kochen“ zu streiten.

Eins ist aber für den Traktor notwendig: große Landflächen, damit er breit vornehmen kann; denn die Lappenwirtschaft haßt er, und sie haßt ihn.

J. R.

# Kultur und Leben.

## Frohes Hoffen.

Von Theodor Schwarz.

Vor meinem Geiste seh' ich schweben  
Ein Bild, das herrlich, groß und schön,  
Ein beßres, glücklicheres Leben;  
Es facht mich an wie Frühlingswehn.  
Wird sich der Zukunftstraum erfüllen,  
Für den die Menschheit ringt und kämpft? —  
Der Freiheitsdrang ist nicht zu stillen,  
Durch keine Macht wird er gedämpft.

Die Fürsten zwar und Pfaffen sehnen  
Zurück die alte Sklaverei,  
Indem sie in Verblendung wähen,  
Daß diese Rückkehr möglich sei.  
Sie frömmeln, schrauben und verdummen  
Den Geist des Volks aus aller Macht.  
Doch endlich müssen sie verstummen:  
Die Nacht ist hin; das Volk erwacht.

Auf immer ist die Zeit entschwunden,  
Da man den Geist in Fesseln schlug;  
Er hat die Knechtschaft überwunden,  
Denn er durchschaut nun den Betrug.  
Auf immer ist dahingesunken  
Der alte, finstre Glaubenswahn;  
Die Menschheit bricht begeisterungstrunken  
Nun der Erkenntnis freie Bahn.

Das fromme Märchen liegt in Trümmern;  
Der Jenseitswahn ist ewig tot.  
Am Horizonte seh' ich schimmern  
Der schönern Zukunft Morgenrot.  
Der Menschheit Wunsch wird sich erfüllen;  
Ich hoff' es, weil man mutig ringt.  
Frisch auf, mein Volk! stähl' deinen Willen,  
Daß bald der Siegesruf erklingt!

## Die Vergeltung.

Schauspiel von D. Borgardt.

(Schluß.)

### Sechster Auftritt.

Vorige und der Sekretär.

Vorsitzender. Was wünschen Sie zugunsten der Angeklagten zu sagen.

Sekretär. Ich möchte dem Gericht sagen, daß der Vorsitzende des Dorfrats Birk an nichts schuld ist. Die Kommission hat vielleicht auch Fehler gemacht, das weiß ich nicht. Aber die Kommission ist gegen den Willen des Vorsitzenden gewählt worden. Außerdem kann ich genau bezeugen, daß der Gen. Birk in keiner Weise an den Arbeiten der Kommission Anteil genommen hat. Und dann wurde ja die Steuerliste von der Gemeinde bestätigt. Deshalb möchte ich behaupten, daß keine sehr groben Fehler in ihr enthalten sind, sonst hätte man auf der Gemeinde doch unbedingt dagegen protestiert.

Vorsitzender. Aber können Sie nicht sagen, ob die Liste bei der Versammlung bekannt gemacht wurde?

Sekretär. Ich kann mich nicht mehr so recht entsinnen, aber ich glaube, sie wurde vorgelesen.

Kolb. No ich kann mich ewer gut bsinna, daß se net vorgelesa is worra. Un dr Sekretär mißt's eigentlich aach noch net vergessa hun; dann er hot jo grad s Protokoll geger mich un geger dr Michels Peter geschriewe, weil mir die Lista vorgelesa hun wollta.

Vorsitzender. Können Sie sich erinnern, wann der Bürger Horn in die Kommission gewählt wurde?

Sekretär. Das weiß ich nicht bestimmt, aber ich glaube, am 24. August.

Vorsitzender. Angeklagter Walker, wann begann eure Kommission zu arbeiten?

Walker. Ei n 26. August.

Vorsitzender. Warum wurde das Protokoll nicht in das Protokollbuch eingeführt?

Sekretär (unsicher). Ich glaube, das Protokollbuch war gerade zur Durchsicht im Bezirk.

Vorsitzender. Wir haben aber die Versicherung des Vollzugskomitees, daß keine Protokollbücher in den Bezirk verlangt wurden.

Sekretär (schweigt betreten).

Vorsitzender. Ich erkläre die Untersuchung für beendet und erteile dem Staatsanwalt das Wort zur Anklagerede.

Staatsanwalt. Zur Verhandlung dieses Gerichts steht eins der am weitesten verbreiteten Verbrechen gegen unsere neue Gesellschaftsordnung. Es ist noch ein Ueberbleibsel aus alter Zeit, das mit der Zeit gänzlich verschwinden muß, das aber heute nicht minder strafbar ist. Es ist so bequem, nach alter Sitte die armen und Mittelbauern zu betrügen. Das hat man in der alten Zeit gelernt und will es jetzt nicht vergessen. Auch in der neuen Umgebung suchen solche Ausbeuter, wie Walker, der in früheren Zeiten eine große Menge Bauern durch Halbbauerei ausbeutete, sich auf Kosten der Werktätigen zu bereichern. Und zu diesem Zweck benutzen sie jede Gelegenheit, um in die Räteorgane einzudringen und ihren Willen hier durchzusetzen. An dem Verbrechen haben zwar alle Angeklagten teilgenommen, aber wir müssen die Rolle jedes einzelnen genau unterscheiden. Walker, der Großbauer und Händler, ist der geistige Führer; er gibt die Anschläge, entwirft die Pläne und ist am eifrigsten bestrebt, diese Pläne im Leben zu verwirklichen. Und dieses entspricht vollständig seinen wirtschaftlichen Interessen. Aber zum Durchführen dieser Pläne braucht er Helfer. Und da ist der erste und nächste Birk, der, selbst aus den Mittelbauern stammend, durch seine revolutionäre Stimmung einst die größte Zahl der Bauern an sich zog, sich jetzt aber mit Leib und Seele an die Kulaken verkaufte. Die revolutionären Phrasen hielten nicht lange an: die Kulaken umstrickten ihn mit ihren verlockenden Vorschlägen, bis er endlich so weit kam, daß er die Pläne dieser Sippschaft als seine eigenen anerkennt und daß er nur noch an seine Bereicherung auf Kosten der werktätigen Bevölkerung denkt. Das ist der Typus. Und in der Tat sehen wir, daß Birk dem Walker in allem behilflich ist, seine Pläne durchzuführen. Das Material der Voruntersuchung, als auch

die Zeugenaussagen hier vor dem Gericht, alles weist ganz bestimmt darauf hin, daß Birk bei den Wahlen niemals die Stimmen zählte und daß somit die Mehrzahl gewöhnlich für die Kulaken war. Und je weiter er es treibt, desto frecher und toller muß er vorgehen, um seine dunkle Mächenschaft vor der Bevölkerung und der proletarischen Regierung geheim zu halten. So sehen wir, daß er sich in diesem Fall sogar auf Provozierungen einließ, um seine Unschuld vor der Bevölkerung zu behaupten.

Die Angeklagten Zittler und Horn sind auch Mitschuldige an diesem Verbrechen gegen die armen und mittleren Bauern. Ihrer Herkunft nach sind sie selbst Mittelbauern; sie haben also an ihren Standesgenossen Verrat zugunsten der Kulaken begangen. Aber ihr Verbrechen läßt sich nicht mit dem der beiden ersten gleichstellen. Sie haben mehr unbewußt an dem Verbrechen teilgenommen; sie sind also eher Opfer der geübteren Verbrecher. Dieses möchte ich im besonderen von Horn behaupten, der auch wirtschaftlich in den Klauen Walkers steckt. Zusammenfassend muß ich sagen, daß sich Walker und Birk vor dem proletarischen Gericht als gesellschaftlich schädliche Elemente entpuppt haben; deshalb bestehe ich darauf, daß die beiden nach dem Paragraphen des Strafgesetzbuchs als Verbrecher, die ihre Ämter zu selbstsüchtigen Zwecken ausgenutzt haben, verurteilt werden. In Bezug auf die Angeklagten Zittler und Horn möchte ich in Anbetracht ihrer Herkunft aus den armen Bauern und ihrer Unaufgeklärtheit eine bedingungsweise Strafe beantragen.

Vorsitzender. Das Wort hat der Verteidiger.

Verteidiger. In Bezug auf die Schutzbefohlenen Zittler und Horn werde ich mich mit dem, was der Gen. Staatsanwalt sagte, begnügen. Ich möchte nur einige Worte zum Schutz der beiden anderen hinzufügen. Die Angeklagten Birk und Walker sind meiner Meinung nach nicht so verdorben und der neuen Gesellschaftsordnung nicht so abhold, wie es der Gen. Staatsanwalt schilderte. Ich glaube, das Gericht würde einen gerechten Urteilspruch abfassen, wenn es auch in Bezug auf diese beiden Angeklagten eine bedingungsweise Strafe auflegen würde. Ich finde, daß sie in ihren geistigen Eigenschaften den anderen nichts voraus haben, und sonst sind sie ehrliche Bauern, die ihre Pflicht

ten dem Staat gegenüber immer treu und ehrlich erfüllt. Deshalb möchte ich das Gericht bitten, in Anbetracht dessen, daß die Angeklagten das erste Mal vor Gericht stehen, auch hier Milde walten zu lassen und die bedingungsweise Strafe anzuwenden.

Vorsitzender. Angeklagter Birk, Sie haben das letzte Worte zu Ihrer Verteidigung.

Birk. Ich hun alles gesaat.

Vorsitzender. Zittler?

Zittler. Ich aach.

Vorsitzender. Horn?

Horn. Ich aach.

Vorsitzender. Das Gericht entfernt sich zur Entscheidung. (Das Gericht ab).

#### Siebenter Auftritt.

Birk, Horn, Zittler, Walker, Kolb, Michels Peter und der Sekretär.

Walker. Do waasß ich ums Himmelswille net, worom dass mir unner Gericht steha. Ewer des war der gewitterische Kerl, der Kolb. Des hot mir drvun, wann mir solcha Kerla in dr Gmaa hot. Hätt mir n frieher weggeschafft, wär die ganz Gsichichta net. Ei des kann jo noch e dreckig Enn nemme. Un dann sin die jo all so geeger mich usgebracht, als wie wann ich die schon all emol um ihre Brmege gebrocht hätt.

Horn. Ich saat immer, s dickste Enn kommt hinne nooch.

Walker. Ach, Horn, du däst besser da Schulde bezahla.

Zittler. Dr Horn hot ewer recht. Ich hat mirsch doch so gefährlich net gedacht, wie die des do himmola tua.

Sekretär. Seid doch nicht so kleingläubig, wer wird denn gleich die Flügel so

hängen lassen? Das wird sich schon alles zum besten kehren.

Kolb. Do hat r recht, Schreiwir, daß s jeh alles besser werd.

Zittler. Ja, dr Schreiwir hat leicht schwäza, der is mit häaler Haut drvun komma. (Das Gericht erscheint. Alle nehmen ihre Plätze stehend ein).

#### Achter Auftritt.

(Die Vorigen und das Gericht).

Vorsitzender (mit feierlicher Stimme). Das Volksgericht des 18. Rayons der Aut. Soz. Räterepublik der Wolgadeutschen verhandelte in seiner öffentlichen Sitzung die Angelegenheit der Bürger Birk, Walker, Zittler und Horn, die beschuldigt werden: Birk, seine Stellung als Vorsitzender des Dorfrats zu eigenmächtigen Handlungen während der Durchführung der einheitlichen Naturalsteuer ausgenutzt zu haben; Walker, sich als Vorsitzender der Steuerkommission Amtsverbrechen zuschulden kommen gelassen zu haben, indem er seine reichen Freunde niedriger besteuerte als die armen Bürger des Dorfes; Zittler und Horn, den beiden ersten als Mitglieder der Kommission in der Durchführung ihrer verbrecherischen Pläne behilflich gewesen zu sein. Im Namen der Russl. Soz. Förder. Räte-Republik beschloß das Gericht, die Bürger Walker und Birk des Amtsverbrechens schuldig anzuerkennen und zu drei Jahren Gefängnis jeden zu verurteilen. In Bezug auf die Bürger Zittler und Horn, in Anbetracht ihrer untergeordneten Stellung bei der Ausführung des Verbrechens als mildernde Umstände ihre werktätige Herkunft und ihre Unaufgeklärtheit anzuerkennen und sie zu je einem Jahr Gefängnisstrafe zu verurteilen, die Strafe ihnen aber bedingungsweise zu erlassen. (Vorhang.)

## Erinnerung aus meiner Schulzeit.

Von Gustav Fischer.

Mit meinem 7. Lebensjahr war auch bei mir, wie bei den meisten Kindern, die schönste Zeit vorüber. Da hieß es in die Schule gehen, statt den ganzen Tag mit Spiel zu verbringen. Meine erste Schule, die ich besuchte, war die Gemeindeschule, in die ich mit meinem ABC-Buch in der Hand den Sommer 1869

hindurch ging. Diese Schule besuchte ich nur nachmittags. Dort sah ich mit Bittern und Zagen einen langen grünen Stock (eine Weide), die zum Bestrafen der Schüler diente. Meine ersten Lehrer waren die drei Schulmeistergehilfen Johannes Sommer (später Schulmeister in Beckerdorf), Seng und Klunk. Wer von diesen

drei am Nachmittag von Amtshandlungen, wie Taufen, Hochzeit oder Beerdigung, frei war, beschäftigte sich mit uns Kleinen in der Schule. Im Herbst darauf gab mich mein Vater zum alten gewesenen Schulmeister, dem Vater unseres damaligen Pastors Dürne ab. Dieser wollte nach alter Gewohnheit Schule halten und verschaffte sich deswegen nur fünf Schüler, außer mir noch vier, mit denen er sich auch beschäftigte. Außer uns Kleinen hatte er noch zwei erwachsene Schüler, die er zum Schulmeisterexamen vorbereitete: Gottlieb Gräf (später Schulmeister zu Reinhardt) und Andreas Lichtner (später Schulmeister zu Schulz). Dieser alte Apapa, wie wir ihn unter uns zu nennen pflegten, trug eine Zispelmütze; auch konnte man ihn so selten ohne Schlafrock sehen, daß ich ihn mir ohne Schlafrock gar nicht vorstellen kann. Dieser alte Apapa war ein gutmütiger Mensch, bei dem ich meine schönste Schulzeit verlebte. Doch sollte es mit mir bald ganz anders kommen. Ich besuchte diese Schule nur einen Winter hindurch.

Im Sommer darauf starb der Pastor, und unser Apapa zog von Katharinenstadt fort. Am 8. Februar 1871 wurde ich in die Schule zum alten Wachtel gebracht. Als ich zum erstenmal in diese Schule eintrat, machte ich große Augen. Das Schulzimmer war ein großes Zimmer, ungefähr 3 Faden lang und  $2\frac{1}{2}$  Faden breit. Links neben der Tür und gerade hinein standen zwei Tafeln (Tische), die von Wand zu Wand reichten, mit ebenso langen Bänken an beiden Seiten. Auf der einen Seite saßen die Mädchen und auf der andern die Knaben. An den Enden dieser beiden Tafeln war nur noch so viel Raum, daß der Lehrer seinen Stuhl stellen konnte, worauf er während des Unterrichts saß. Vor ihm stand ein kleiner Tisch, und hinter ihm hingen an der Wand, sorgfältig nach der Größe geordnet, 7 Pfeifen: eine gewöhnliche hölzerne Bauernpfeife, 5 Porzellanpfeifen von verschiedener Größe und eine große Erdpfeife mit einem Rohr aus Weichselholz, das mindestens seine 2 Arschin lang war. Diese 7 Pfeifen rauchte der Lehrer zu verschiedenen Zeiten. Die gewöhnliche Bauernpfeife rauchte er beim Hantieren auf dem Hofe. Die größte Porzellanpfeife im Sommer, wenn er im Schlafrock vor seinem Hause hin und her spazierte. Die anderen 4 Porzellanpfeifen rauchte er abwechselnd in der

Schule während des Unterrichts, und seine Erdpfeife rauchte er nur, wenn er in guter Laune war, was jedoch nur selten vorkam. Sobald er sich anschickte, diese Pfeife anzurauchen, mußte ihm ein Kind, dem er in diesem Augenblick gerade gewogen war, das Bündhölzchen daraufhalten, weil, wie schon gesagt, das Rohr zu lang war und er daher die Pfeife nicht selbst anzünden konnte. In der Ecke, nahe bei dem Lehrer, stand unter den 7 Pfeifen der Spazierstock des Lehrers, ein langer knorriger Knüttel. Dieser Stock wurde auch als Waffe zur Bestrafung der Schulkinder gebraucht, wie ich später noch selbst erfahren sollte. Außerdem hing unter den sieben Pfeifen noch eine aus mehreren dünnen Reisern zusammengebundene Rute. Auf dem Backofen im Schulzimmer standen eine Vierteleimerflasche und noch mehrere kleine Flaschen: Viereckige Stof- und Halbstoffflaschen, die mit Tinte bis obenan gefüllt waren. Er fabrizierte nämlich, wie zu jener Zeit alle Schulmeister taten, die Tinte für seine Schüler selbst. Die fertige Tinte verkaufte er zu 1 bis 2 Kopfen das Fläschchen. Beim Anblick der großen Tintenflasche fiel mir das Gedicht ein, das uns der Apapa aus einem Bilderbuche vorgelesen hatte und das davon handelte, wie der große Nikolaus einen Knaben in ein Tintenfaß steckte.

Der alte Wachtel war ein abgedankter Schulmeister. Während der alte Apapa nichts von Schlägen wußte, ja sogar behauptete, man schlage bei dem Kinde auch noch die wenigen Kenntnisse, die es schon besitze, heraus und mache es dadurch blöde und stumpf, wollte der alte Wachtel alles mit Schlägen gut machen. Er schlug uns Kleine ungeheuer; von Barmherzigkeit wußte er nichts. Machte zum Beispiel ein Kind beim Schönschreiben einen Tintenleck auf die Vorschrift, so zog er es, einerlei ob Mädchen oder Knabe, bei den Haaren nach hinten und schlug es auf die Brust, den Bauch oder, wo er eben hintraf, mit der Faust, dem Lineal oder, was ihm sonst unter die Hand kam, oftmals sogar mit seinem knorrigen Knüttel, den jeder von uns zu versuchen bekam. Oft schlug er seine Schüler so, daß sie alles unter sich gehen ließen und danach den Unrat mit einem alten Sieb, das immer zur Hand stand, wegräumen mußten. Seine alte Frau, die eine gutmütige Seele gewesen sein muß, konnte oft das Gejammer der Kinder von drü-



ben aus dem andern Zimmer nicht mitanhören. Wenn sie dann mit Tränen in den Augen herüberkam und ihm zurief: „Adolf! Um Gottes Willen . . .“, so kam sie auch nie weiter als zu diesen Worten; denn schon sprang er ihr mit seinem Knüttel entgegen. Die arme Frau wich ihm aus ins andere Zimmer, und er lief ihr nach. Was drüben in dem Zimmer vorging, konnten wir Kinder nicht sehen. Totenbleich saßen wir auf unsern Bänken und hörten auf das Geschrei, das drüben aus dem andern Zimmer zu uns herüberdrang. In meinem Leben vergesse ich nicht, wie ich mit noch einem Duzend anderer den Knüttel zu versuchen bekam. In der Lesestunde (damals hatte man kein anderes Lesebuch als das Testament) kamen die Worte vor: „Kyrie Eleyson“. Als einer der Schüler die Worte beim Buchstabieren nicht richtig aussprach, wurde er auf die Knie gestellt. Dem nächsten erging es ebenso und ebenso auch dem dritten, vierten usw. Ich, sowie auch alle anderen, zitterten schon vor Schrecken, wußten wir doch, was noch folgen werde. Als endlich doch einer der Schüler die Worte richtig gelesen hatte, nahm er seinen Knüttel zur Hand. Es möge sich jemand den Jammer und das Klagen vorstellen, das jetzt aus 15—16 Kehlen kam. Die Exekution begann dieser alte Wüterich mit den Worten: „Ich bin nun schon 63 Jahre alt und lebe nicht mehr lang. Wenn einmal meine Knochen schon verfault sein werden, so werdet ihr mir für diese Schläge noch danken?“ So fing er beim ersten an und hörte beim letzten auf. Jeder bekam soviel Hiebe wie Buchstaben in den beiden Worten waren. Diese Kyrie-Eleysonprozedur, das Begräumen miteingerechnet, nahm mehr als eine Stunde in Anspruch. Beim Begräumen half die alte Frau still und traurig den ältesten Schülerinnen, wobei sie jedoch das meiste selbst tat. Einem neueingetretenen Schulkinde, das etwas große Ohren hatte, sagte der Lehrer, als es weinte, weil seine Mutter, die es in die Schule begleitete, weggegangen war: „Kind, gib acht! Ich bin ein herzensguter Mensch, doch wenn du mich böse machst, so versohle ich so schnell meine Filzstiefel mit deinen Ohren, wie du dir's nicht versiehst.“ Stützte ein Kind seinen Arm auf die Bank, so mußte das neben ihm sitzende Kind den aufgestützten Arm ergreifen und mit aller Kraft aufstoßen. Geschah das nicht, so

widerfuhr dieses Schicksal dem ungehorsamen Kinde von seiten des Lehrers. Wehe dem Schüler, an dem er selbst diese Exekution vornahm. Beim Ein- oder Ausgehen durfte kein Kind auf die Schwelle der Tür treten, denn das galt in den Augen des Lehrers als ein großes Vergehen. Trat aber einmal ein Kind aus Unvorsichtigkeit dennoch auf die Schwelle, so mußte es dafür stundenlang auf den Knien stehen. Dennoch konnte dieser Lehrer manchmal auch Spaß machen, aber immer wieder nach seiner groben Weise. Fragte ein Kind während der Stunde ums Hinausgehen, so rief er es zu sich an den Tisch, nahm es zwischen seine mit großen Filzstiefeln bekleideten Beine, einerlei ob Mädchen oder Knabe, und hielt es so lange, bis der Urin durch die Hose lief. Oft stellte er die größeren Knaben und Mädchen inmitten des Zimmers auf die Knie und hielt sie da so lange, bis er ihnen wirkliche Not ansah. Auch als Schnupfer erlaubte er sich manchmal einen Spaß mit den Kindern, indem er einem Knaben, der während der Mittagspause eingeschlafen war, die Nase voll Schnupftabak rieb. Mittwochs und Sonnabends hatten wir nur bis Mittag Unterricht, weil es an diesen Tagen Sitte und Brauch war, die Schulstube gründlich zu reinigen. So freudig dieses Ereignis auch für uns Schulkinder war, so waren diese Tage andererseits doch die Schreckenstage aller; denn an diesen Tagen hatten wir Katechismus, wie wir den Religionsunterricht nannten, und da gab es in der Regel harte Prügel. Die Knaben zogen an diesen Tagen gewöhnlich ihre Plüschhöschen über die Hose, die sie an den andern Wochentagen trugen, damit die sicheren Prügel doch nicht allzu weh tun sollten.

Aus diesem Schuljahr kann ich mich nur an einen Freudentag erinnern, und dieser Tag war der Geburtstag des Lehrers. Die russischen und kaiserlichen Feiertage kannte diese Schule nicht. Seinen Geburtstag jedoch feierte der Herr Lehrer, und zwar gewöhnlich mit den Kindern der reicheren Eltern. Am Morgen dieses Tages gab mir mein Vater zum Geburtstagsgeschenk für den Lehrer einen Bleistift mit der Aufschrift A. W. Faber, und meiner um zwei Jahre älteren Schwester gab er eine Flasche Wein. Ich war anfänglich mit meinem Geschenk unzufrieden, weil es mir viel zu wichtig vorkam. Als man mir aber vormachte, die

Buchstaben A. und B. bedeuten den Namen des Lehrers Adolf Wachtel, wurde ich ganz besonders stolz auf mein Geschenk, weil ich mir vorstellte, der Bleistift sei wirklich für meinen Lehrer besonders fabriziert worden. Bei der Übergabe unserer Geschenke mit dem Hinweis, auf dem Bleistift stände der Name des Lehrers, verdiente ich mir einen freundlichen Blick von ihm, und ein Lächeln überflog sein sonst finsternes Gesicht. Er ließ sich sogar so weit herab, daß er mir mit seiner hageren Hand den Kopf streichelte. Ich erinnere mich an diesen Tag noch gerade so, als ob es erst heute geschehen wäre. Als die Nachmittagsstunden zu Ende waren und wir bei den Worten: „Jesus im Herzen und Christus im Sinn“ die nötigen Zeremonien ausgeführt hatten (bei den Wor-

ten „Gott, Jesus, Christus“ usw. mußten die Knaben das Haupt senken und die Mädchen die Knie beugen), verkündigte uns der Jubilar feierlich: „Alle diejenigen Kinder, die mir heute Morgen ein Geschenk gebracht haben, können nach der Schule hierbleiben“. Bei diesen Glücklichen war natürlich auch ich, was ich meinem Fünfspektenbleistift zu verdanken hatte. Die ärmeren Kinder, die nichts schenken konnten, mußten nach dem Unterricht nach Hause gehen. Wir wurden nun mit Tee, Kaffee und sogar mit mürbem Kuchen bewirtet, die uns seine alte gutmütige Frau freundlich aufsuchte. Im Kreise des Lehrers wurden all diese Herrlichkeiten mit stiller, schüchternen Zufriedenheit verzehrt.

(Schluß folgt.)

## Aus meiner Bildergalerie.

Von Hans Sachs jr.

6.

Ebenfalls ein Advokat  
Und dazu hochwohlgeboren  
Mit erhabnen tauben Ohren  
Für das Proletariat,  
Was bei seinen dicken Kunden  
Großen Anklang hat gefunden.

7.

Dieses Mannes stolzer Krage  
Will statt seines Herrn uns sagen:  
„Wer kein eingefleischtes Fach ist  
Und nicht spricht in welschen Wörtern,  
Also nur ein dummer Drach' ist,  
Darf mit mir kein Ding erörtern.“

8.

Dieses kleine Weib ist groß,  
Unfehlbar und fehlerlos  
Wie das Haupt der Katholiken;  
Seht, es macht bei seinen Flickern  
Ueber hundert Fehler bloß.  
Hebet es dafür zum Lohn  
Auf des heil'gen Petrus Thron!

### Lustige Ecke.

Ein „Sonntagsfischer“ aus der Stadt sitzt schon fast den ganzen Sonntag an einer Wasserlache und angelt, hat jedoch noch nichts gefangen. Da kommt ein mitleidiger Bauer und erklärt ihm: „In dem Dimbel do ware mei Lebtag noch ka Fisch.“ — „Sie hätten auch können das Maul halten; jetzt haben Sie mir das ganze Vergnügen verdorben,“ versetzte der Fischer mißmutig.

### Rätsellecke.

Gib acht, es ist ein kleines Ei,  
Gleichviel, aus welchem Nest es sei;  
Doch tritt ein Zeichenwechsel ein,  
Muß es die Frucht des Baumes sein,  
Der dann dir zu Gesicht gekommen,  
Wenn du dies Zeichen fortgenommen.

Auflösung der Rätsel in Nr. 13.

1. Nachsicht. 2. In den Augen liegt das Herz.

# Naturbilder aus unserem Gebiet.

## Die Stimme der Natur.

Von Jakob Audorf.

O, kommt hinaus, hinaus ins Feld!  
Dort weht so frisch die Luft,  
Die Saaten sind so wohlbestellt,  
Die Wachtel lockt und ruft.  
Habt, Brüder, ihr es schon erlauscht,  
Was in den goldnen Halmen rauscht?

O, kommt hinaus zum grünen Wald!  
Stolz reiht sich Baum an Baum;  
Wenn dort ein freies Lied erschallt,  
Hell jauchzt es durch den Raum.  
Habt ihr den Widerhall gehört,  
Was er uns Menschenkinder lehrt?

Er klingt zu uns wie Jubelschrei,  
O, folget seiner Spur:  
Der Mensch soll sein so froh, so frei,  
So frei wie die Natur.  
Wir folgen ihrem Freiheitsdrang.  
Ihm unser Sein, ihm unser Sang.

## Das Johanniskraut

im Aberglauben und als Heilpflanze.

Von Prof. Emil Meyer.

(Schluß.)

„Die Wirkung des Krautes ist natürlich wunderbar über alle Begriffe. Alle möglichen Krankheiten heilt es, Hexen und Gespenster verjagt es (Jageteufel in Schlesien) — im Kriege schützt es seinen Träger, im Frieden erwirbt es ihm die Liebe seiner Mitmenschen — vom Haus hält es den Blik ab, wenn es in der Johannisnacht, nach dem Erlöschen des Feuers, zum Kranz gewunden, auf den Giebel geworfen wird. — Von besonderer Wichtigkeit ist es für das junge weibliche Geschlecht. Wenn die Mädchen es um die Mitte der Johannisnacht pflücken und ins Wasser streuen, so dürfen sie aus dem Aufblühen oder Verwelken der Pflanze mit unfehlbarer Sicherheit schließen, ob sie im laufenden Jahre einen Freier haben werden oder nicht. Aber nicht nur als Liebes-, sondern auch als Lebensorakel wird das Kraut verwendet. In Thüringen schneidet man von ihm so viele kleine Zweige ab, wie Menschen im Hause sind, und steckt jeden Zweig davon in ein besonderes Glas; derjenige, dessen Zweig zuerst verwelkt, muß sterben. — Die Löcher in den Blättern hat natürlich der Teufel selber gemacht, aus Zorn darüber, daß das Johanniskraut seinen Plänen überall im Wege steht. . . .“

Unsere Zeit ist nüchterner . . .

Sie bereitet eine „reine“ Art Schnaps von roter Farbe aus der Pflanze, der gut gegen Leibweh ist (daher der dithmarsche Name Liefwehblom — Leibwehblume), oder vermischt auch wohl ihren Saft mit Del und erzeugt so das nach seinem Erfinder benannte Johann-Clausen-Del, das früher mehr als jetzt bei der Heilung von Wunden zur Verwendung kam. In Böhmen wird die Pflanze gegen Schmerzen im Rücken angewandt und führt daher den Namen Kreuzkrotch.

Was sagen unsere Kräuterdoktoren über das Johanniskraut? — In einem von Dinand, dem Geschäftsführer des Kneipp-Bundes, herausgegebenen Büchlein, gibt dieser an, daß das Johanniskrauttee gegen „Leber- und Nierenleiden, nervösen Kopfschmerz, Gicht, Durchfälle, Blutungen, Brustverschleimung, Magendrücken und Bettnässen“ gut sei, während Johanniskrautöl „bei Anschwellungen, Hegenfuß, Verrenkungen, Brandwunden, Leibschmerzen, Blutstörungen und Krämpfen“ ausgezeichnete Dienste leistet . . .

Ein bißchen viel! Immerhin gehört das Johanniskraut in eine Pflanzenfamilie, die 200 Arten umfaßt, darunter viele, die man auch in der wissenschaftlichen Arzneikunde schätzen gelernt hat.

## Die Heuschrecke.

Von Emilie Schulz.

Unter den vielen Schädlingen in der Insektenwelt ist die Heuschrecke einer der gefährlichsten. Wie oft schon haben die Heuschrecken die Hoffnungen des Landwirts auf eine gute Ernte über Nacht vernichtet, indem sie das Getreide, das Gras, das Gemüse und andere Pflanzen gänzlich zugrunde richteten.

Sehr lebhaft erinnere ich mich noch, wie am Torgun vor etwa vierzig Jahren zur Erntezeit gegen Abend am Horizonte eine große dunkle Wolke aufstieg, die sich in der Richtung von Süd-Ost nach Westen dem Chutor, wo ich damals lebte, näherte. Anfänglich waren wir geneigt, diese Wolke für eine Gewitterwolke zu halten. Wie groß aber war unser Schrecken, als uns nach einigen Augenblicken ein in der Luft immer lauter werdendes Summen und Säusen das Herannahen eines unglaublich großen Heuschreckenschwarmes ankündigte. Diese seltsame Erscheinung (wir hatten so etwas noch nie gesehen) jagte den Leuten, die in der Nähe des Chutors arbeiteten, eine solche Angst ein, daß sie alle an den Chutor flüchteten, um da Schutz zu suchen, weil sie meinten, der jüngste Tag sei am Himmel. Die einen riefen, die Hände ringend, um Hilfe, die andern weinten und beteten. Allein das Jammern und Beten vermochte die Heuschrecken nicht zu verscheuchen. Sie ließen sich in dem nächsten Weizenacker nieder, der am folgenden Tage gemäht werden sollte. Das eben noch gelbe Weizenfeld hatte nun eine schwarzgraue Farbe angenommen; denn jeder Halm war dicht besetzt mit diesen gefräßigen Schädlingen. Zwar versuchten wir, sie mit Rasseln und Schellen aufzuscheuchen und zu vertreiben; all unser Bemühen jedoch blieb erfolglos, da die Heuschrecken wohl aufflogen, sich aber immer wieder setzten. Erst am nächsten Tage, als die Sonne anfang zu wärmen und wir aufs neue durch Rasseln, Schellen und Schreien Lärm machten, erhoben sie sich und flogen weiter. Das etwa 15 Dessjatinen große Weizenfeld aber, das dem Besitzer eine so reiche Ernte versprach, bot einen höchst traurigen Anblick: es brauchte nicht mehr gemäht zu werden, denn die Heuschrecken hatten buchstäblich alles kahl gefressen. In den folgenden Jahren wurden unsere Bauern in jener Umgegend wiederholt von den Heuschrecken heimgesucht.

Mehr noch als unsere Wolgagegend ist Süd-

rußland von diesen schrecklichen Feinden der Landwirtschaft bedroht.

Ihrer äußeren Gestalt nach sieht die Heuschrecke dem Grashüpfer (große grüne Heuschrecke) ähnlich, ist aber etwas gröber und oben dunkelbraun, unten dagegen gelblich oder graurün. Das Weibchen legt im Herbst von 20—100 Eier etwa 1 bis 1½ Werschok tief in die Erde: in hartes oder geackertes Land, in Sümpfe, zwischen das Rohr, zuweilen auch in den Flugsand. Die Eier sind von einer klebrigen Flüssigkeit umgeben, die schnell verhärtet und eine Kruste bildet, so daß die Eier wie in einem Säckchen unbeschädigt bleiben. Im nächsten Frühling kommen aus den Eiern Larven, die nicht größer als eine Ameise, den Alten sehr ähnlich, jedoch unbeflügelt sind. Sie sind sehr gefräßig, entwickeln sich sehr schnell und häuten sich im Laufe des Sommers 3 bis 4 mal. Mitte Sommer bereits mit Flügeln ausgerüstet, sind sie den Alten vollständig gleich. Den größten Schaden bringen die unbeflügelten Heuschrecken, indem sie am Morgen, nachdem der Tau verschwunden ist, sich in großen Massen einige Kilometer breit und lang über das Feld verstreuen, wobei sie, langsam vorrückend, am Tage bis 6 Kilometer zurücklegen und mitunter schreckliche Spuren der Vernichtung zurücklassen. Nichts kann sie auf ihrem Wege aufhalten; sogar über einen breiten Fluß schwimmen sie, wobei allerdings viele zugrunde gehen. Die beflügelten Heuschrecken fliegen in ungeheuren Massen stundenlang, so daß sie die Sonne verdecken; dann lassen sie sich auf das Getreidefeld nieder und machen in wenigen Stunden das Feld kahl, wobei sie Weizen-, Roggen-, Hirse- und Maisfelder bevorzugen. Sind aber diese nicht vorhanden, so fallen ihnen sowohl Obst- wie Gemüseärten zum Opfer. Sobald nun das ganze Feld kahl gefressen ist, heben sie sich wie auf ein Kommando und fliegen weiter, um anderswo ihr Zerstörungswerk fortzusetzen.

Der Kampf mit den Heuschrecken ist nicht leicht. Jedenfalls muß der Landwirt im Kampf mit ihnen darauf bedacht sein, ihre Eier zu vernichten, was im Herbst zu geschehen hat. Das Weibchen stirbt nach dem Eierlegen sofort ab, und der Ort der abgelegten Eier macht sich durch die toten Heuschrecken kenntlich. Solche Stellen müssen im Herbst-

flach aufgeackert werden, worauf die Eier durch Regen und Frost zugrunde gehen.

Empfehlenswert ist, Schweine und Hühner auf das Feld zu lassen, da diese Tiere dem Landwirte im Kampfe mit den Heuschrecken einen guten Dienst leisten, indem sie die Eier der Heuschrecken fressen. Die unbeflügelten Heuschrecken leben in der ersten Zeit zusammen und versammeln sich zur Nacht

in großen Haufen, am liebsten da, wo Stroh liegt. Ist ein solcher Platz entdeckt, so wird das Stroh, in dem die Heuschrecken sitzen, angezündet und verbrannt. Auch werden Kanäle gegraben, in die die unbeflügelten Heuschrecken auf ihrer Wanderschaft hineinfallen, worauf man sie sofort verbrennt, um ihnen nicht Gelegenheit zu geben, auf der anderen Seite herauszukriechen.

## Der Diptam.

Von Prof. Emil Meyer — Moskau.

Mit dem Namen dieser Pflanze sind für mich sehr schöne Erinnerungen verbunden. An einem schönen Sommertage des Jahres 1920 fuhr ich mit meinen Schülern aus Seelman mit der Fähre über die Wolga nach Solotoje. Von dort begaben wir uns in glühender Hitze — es war Ende Mai — auf den Weg nach Balzer. Im russischen Dorfe Baulino übernachteten wir, um gleich am anderen Morgen in der Frühe weiter zu marschieren. Kurz vor Balzer durchkreuzten wir einen kleinen Wald. Dort wuchs der bei uns seltene Diptam (*Dictamnus albus*) auf Kalkboden im buschigen Unterholz und erstrahlte in voller Blüte.

Der Diptam ist eine leicht verholzende, 1 Meter hohe Staude<sup>1)</sup> mit eschenblattähnlichem, lederartigem,

grünglänzendem Laube. Die Blumen bilden zu vielen eine große traubige Rispe, haben je fünf lange weiße Blumenblätter, die von purpurroten Adern durchzogen sind, und duften (gleich der Wurzelrinde) wie Zitronen. Der Stengel, sowie auch alle Teile der Blüte sind mit kurzgestielten roten birnförmigen Drüsen, die ätherisches Del enthalten, besetzt, das an warmen Sommerabenden Dufthüllen um die Blüten bildet, sich entzündet, wenn ein brennendes Streichholz nahekommt, hoch aufflammt und weithin einen angenehmen Duft verbreitet.

Durch die Schönheit und Größe der Blumen und das ansehnliche Laub erregte der Diptam bei meinen Gefährten das größte Interesse. Freilich auch seine südliche Herkunft geht ihm heute noch nach. Im ganzen erstreckt sich sein Verbreitungsbezirk bis nach Italien und dem mittleren Frankreich. Er ist auch über die Karpathen zu uns gekommen und breitet sich über Griechenland, Vorderasien und die Kaukasusländer bis Nord-China aus.

Der Diptam ist ein sehr hübsches Gewächs aus der Familie der Orangengewächse oder Rautengewächse, lateinisch *Rutaceae*<sup>2)</sup>, russisch ясенец genannt, und ist als alte gute Zierpflanze, die leicht gedeiht, auch in den Gärten sehr beliebt. Wir unterscheiden in den Gärten Abarten mit rosaroten, mit weißen und großblumig roten Blüten.

Die bittere stark riechende Wurzel wurde früher als Specht-, Eschen- oder Aschurzel arzneilich benutzt.

<sup>2)</sup> In diese Familie gehören auch die Zitronen- und Apfelsinenbäume und Mandarinen, deren Früchte: Zitronen und Apfelsinen aus dem Mittelmeergebiete und Mandarinen aus dem Kaukasus zu uns kommen.



Der Diptam.

<sup>1)</sup> Pflanzen, deren oberirdische Teile nach der Fruchtbildung absterben, während die unterirdischen ausdauern, bezeichnet man als Stauden.

## Sei mir von Herzen begrüßt!

Von Otto Hoffmann.

Sei mir von Herzen begrüßt, du liebliche, trauliche Stätte,  
 Balsamgeschwängelter Hain, sei mir von Herzen begrüßt!  
 Hier an der kühlenden Quelle, unter dem Laubdach der Linden  
 Trinkt das ermattete Herz wiederum Labsal und Ruh'.  
 Uralte Märchen und Sagen umschweben mich wieder wie früher,  
 Da ich so oft hier geweilt — ach, es ist lange schon her! —  
 Aber jetzt wiegen mich wieder Märchen und Sagen in Schlummer,  
 Und gestärkt und erfrischt red' ich erwachend mich auf.  
 Deshalb, du seliger Ort, du liebliche, trauliche Stätte,  
 Balsamgeschwängelter Hain, sei mir von Herzen begrüßt!

## Die Osterluzei.

Von Prof. Emil Meyer, Moskau.

In unserem Gebiete, an den Ufern der Wolga, treffen wir eine Pflanze, die wegen ihrer sonderbaren Blüteneinrichtung unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade erregt. Es ist die Osterluzei, lateinisch *Aristolochia Clematidis*<sup>1)</sup>, russisch кирказон genannt. Unter unseren einheimischen Pflanzen besitzt sie wohl die vollkommenste Einrichtung für die Bestäubung durch Insekten. Die fast meterhohe Pflanze hat



Osterluzei.

1. Blühender Zweig, verkleinert.  
 2. jüngere und 3. ältere Blüte, natürliche Größe. 2a und 3a oberer Teil des Fruchtknotens mit reifen Narben, bzw. mit reifen Staubbeutel, etwa 10 mal vergrößert.  
 In den Winkeln des Blattstiemes entspringen im Juni etwa sechs Blüten. Im mittleren Teile bilden diese einblättrigen Blüten eine lange Röhre, die sich unten zu einem kugelförmigen Kessel erweitert und oben in einen flachen zungenförmigen

Saum ausläuft. Die Röhre ist mit zahlreichen, schräg abwärts gerichteten Haaren ausgekleidet, deren Spitzen zwischen einander greifen und so gleichsam eine „Reuse“ bilden. In dem Kessel steht der Fruchtknoten (weibliches Geschlechtsorgan), der oben eine sechslappige Narbe trägt, während die 6 Staubgefäße (männliches Geschlechtsorgan) unterhalb der Narbe angewachsen sind.

Angelockt durch die gelbe Farbe der Blumen, kommen kleine, nur ein paar Millimeter große Fliegen<sup>1)</sup> herbei, setzen sich auf den Blütenrand und kriechen ungehindert durch die Röhre in den Kessel hinab, da die Haare nach links und rechts ausweichen und freien Durchgang gestatten. Wollen sie sich aber wieder ins Freie begeben, so starren ihnen die Spitzen der Haare in der Röhre entgegen und lassen sie nicht mehr heraus. Die saftigen Wände des Kessels geben ihnen während der Gefangenschaft Nahrung. Bald laufen sie ungeduldig in ihrer Falle umher, kommen hierbei auf die Narbe und setzen hier den Blütenstaub, den sie aus einer anderen Osterluzeiblüte mitgebracht haben, ab. Wenn die Bestäubung (Befruchtung) geschehen ist, so brechen auch die bis dahin verschlossenen Beutel der Staubgefäße auf und bepudern die Fliegen mit ihrem Gehalte. Nun verändert sich aber auch die Röhre. Die Haare werden schlaff und verschrumpfen, der Ausgang ist wieder frei und die Gefangenen eilen hinaus, um schon ein Viertelstündchen später wieder in eine andere Osterluzeiblüte einzukehren und dort das gleiche noch einmal zu erleben. (Schluß folgt.)

<sup>1)</sup> *Aristolochia* aus *aristos*, sehr gut und *lochias* = Geburt (wegen der Verwendung der Pflanze); *Clematidis* = Waldbrechen (*Clematis*) ähnlich.

<sup>1)</sup> Der wissenschaftliche Name dieser Fliege ist *Cerapogon pennicornis*; auch andere Arten treten auf.

# Der Zentral-Völker-Verlag und der Staatsverlag der Wolgadeutschen Republik

haben die Herausgabe einer Leninbibliothek in Angriff genommen.

Die Bibliothek wird aus 5 Serien bestehen.

- |           |   |     |             |
|-----------|---|-----|-------------|
| 1. Serie. | Ausgewählte Werke Lenins in 11 Bänden, etwa . . . . .   | 103 | Druckbogen. |
| 2. "      | Reden und Aufsätze Lenins in 9 Bänden, etwa . . . . .   | 27  | " "         |
| 3. "      | Grundfragen des Leninismus in 7 Bänden, etwa . . . . .  | 39  | " "         |
| 4. "      | Das Leben und Wirken Lenins in 9 Bänden, etwa . . . . . | 28  | " "         |
| 5. "      | Lesebuch des Leninismus . . . . .                       | 20  | " "         |

Diese Bibliothek wird einen großen Teil der besten Arbeiten des Gen. Len'in, wie „Die Volksfreunde“, „Was tun?“, „Zwei Taktiken“, „Staat und Revolution“ usw. enthalten. — Bereits erschienen von der 4. Serie: „Genosse Lenin“ von P. Kunte. — In Vorbereitung sind von der 1. Serie: „Krieg dem Kriege“. „Ausgewählte Artikel Lenins gegen den Krieg“; von der 2. Serie: — „Die neue ökonomische Politik“; von der 4. Serie: — „Lenin“ von Popow und Jakowlew.

Bestellungen werden angenommen in Moskau: Zentral-Völker-Verlag, Никольская, 10, und in Pokrowsk: Wolgadeutscher Staatsverlag, Kommunarenplatz 4.

Bezugsbedingungen: Preis für alle 5 Serien **14 Rbl.** Bei Bestellung von 50 Kompletten **13 Rbl.**, bei Bestellung von 100 Kompletten **12 Rbl.**, bei Barzahlung **10 Rbl.**, bei Ratenzahlungen: bei Bestellung 20 Proz., das übrige zu **1 Rbl.** monatlich.

## Die Abonnenten,

die den Bezugspreis für

# „Unsere Wirtschaft“

nur auf die erste Jahreshälfte entrichtet haben, werden ersucht, den Bezugspreis auch auf die zweite Jahreshälfte möglichst bald einzusenden, damit keine Unterbrechung in der Zustellung unserer Zeitschrift eintritt

Die Redaktion

# Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räte-  
republik der Wolgadeutschen.

Verwaltung:

Pokrowsk, Kommunarenplatz 4.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marzstadt, Krasny-Kut, Balzer und Saratow. Handeln mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und Zubehör für Photographien.

Außerdem hat der Staatsverlag den Druck und die Herausgabe folgender Literatur in Angriff genommen. Die ersten Ausgaben erscheinen vom 10. April 1. Jahres an und die sämtliche angezeigte Literatur wird im Laufe der nächsten Zeit fertiggestellt werden.

## Serie 1. Bauernliteratur.

- |      |                      |   |      |
|------|----------------------|---|------|
| 1.   | Agromom Horst:       | Die trockene Landwirtschaft. . . . .                          |      |
| 2.   | " "                  | Der Fruchtwechsel. . . . .                                    |      |
| 3.   | Agromom Küger:       | Die Wintergetreidearten. . . . .                              |      |
| 4.   | " "                  | Die Sommergetreidearten. . . . .                              |      |
| 5.   | " "                  | Der Weinbau. . . . .  |      |
| 6.   | Agromom Schütz:      | Der Tabakbau (ist schon erschienen). Preis 15 Kop.            |      |
| 7.   | Rothermel:           | Der Gemüsebau. . . . .  |      |
| 8.   | Agrom. Schulmeister: | Der Anbau des Welschkorns. . . . .                            |      |
| 9.   | " "                  | Der Anbau des Welschkorns. . . . .                            |      |
| 10.* | Agrom. Konstantinow: | Das Welschkorn und sein Anbau.<br>(Schon erschienen). . . . . | 12 " |
| 11.  | Vet-Arzt Kapoport:   | Die erste Hilfe bei Erkrankung der<br>Haustiere. . . . .      |      |
| 12.* | Iwanow:              | Das Kamel als landw. Haustier. . . . .                        |      |
| 13.* | Bratschkow:          | Die Maulseuche. . . . .                                       |      |
| 14.* | " "                  | Die Rotkrankheit der Pferde. . . . .                          |      |
| 15.* | Kajanski:            | Die Krätze bei den Pferden. . . . .                           |      |
| 16.* | " "                  | Die Pest u. die Bräune der Schweine. . . . .                  |      |
| 17.* | Iwanow:              | Das Bauernschaf. . . . .                                      |      |
| 18.* | Safonow:             | Der Anbau und die Behandlung der<br>Futtergräser. . . . .     |      |
| 19.* | " "                  | Das Welschkorn u. seine Verwendung. . . . .                   |      |
| 20.* | " "                  | Die Kartoffel. . . . .  |      |
| 21.* | " "                  | Die Wurzelkrümel als nützl. Pflanzen. . . . .                 |      |
| 22.* | Bratschkow:          | Der Milzbrand. . . . .  |      |

## Serie 2. Verschiedene Literatur.

- |      |                          |   |      |
|------|--------------------------|---|------|
| 1.   | Dr. Böhm und<br>Geminow: | Der Mensch und seine unsichtbaren<br>Freunde und Feinde. . . . .                |      |
| 2.   | " "                      | Darwin und seine Lehre. . . . .   |      |
| 3.   | Kau:                     | Kleine Erzählungen. (Schon ersch.) Preis 25 Kop.                                |      |
| 4.   | Rothermel:               | Der Planetentanz u. a. Ausführun-<br>gen für Kinder (Schon ersch.) . . . . .    | 20 " |
| 5.*  | Karpinski:               | Was lehrte Lenin? . . . . .   |      |
| 6.*  | Schatow:                 | Ueber den Arbeitsvertrag des Landar-<br>beiters mit seinem Arbeitgeber. . . . . |      |
| 7.*  | Jesimow u. Rudnew:       | Die landwirtschaftlichen Zirkel und<br>ihre Arbeit. . . . .                     |      |
| 8.*  | Ry'ow:                   | Ein Brief an das Dorf. . . . .  |      |
| 9.*  | Minin:                   | Ein Brief über die Religion. . . . .  |      |
| 10.* | Hecht:                   | Allgemeine Haftpflicht. . . . .   |      |
| 11.* | Arjom Wessoly:           | Aus dem Roman „Heimatland“. . . . .   |      |
| 12.* | Eizal:                   | Das Gericht über einen Trunkenbold. . . . .                                     |      |
| 13.* | Kajanski:                | Wissenschaft. (Eine Erzählung.) . . . . .                                       |      |
| 14.* | Fjodorow:                | Die Organisation der Pionierabteil. . . . .                                     |      |
| 15.* | J. G. S. R.:             | Wie man sich in Notfällen helfen kann. . . . .                                  |      |
| 16.* | Isherow:                 | Von der Sonne, dem Regenbogen u.<br>den Sternen. . . . .                        |      |
| 17.* | " "                      | Woraus besteht der Himmel? . . . . .  |      |
| 18.* | Safonow:                 | Vom Klima. . . . .  |      |

Folgende Bücher sind bereits  
erschienen und werden ver-  
kauft:

- |     |  |   |              |
|-----|--|---|--------------|
| 1.  | Kunte:   | Das politische ABC 2. Auflage . . . . . | Preis 50 Kop |
| 2.  | Emich:   | Lesebuch I. Teil 2. Auflage. . . . .    | " 85 "       |
| 3.  | Kunte:   | Genosse Lenin. . . . .                  | " 25 "       |
| 4.* | Resolutionen der XII. Gebietskonferenz der RKP (B.)<br>der Aut. Soz. Räterepublik der Wolgadeutschen . . . . . |   | " 20 "       |
| 5.  | Programm und Statuten der RKP (B.)<br>des Leninschen Kommunistischen . . . . .                                 |   | " 25 "       |
| 6.  | "Jugendverbandes. . . . .  |   | " 10 "       |

Anmerkung: Die mit \* be-  
zeichneten Bücher erscheinen in  
deutscher und russischer Sprache.

Wegen der geringen Auflagen sind Bestellungen rechtzeitig, nicht später als bis Ende April zu machen unter Beilegung der genauen Angabe der erwünschten Bücher und ihrer Zahl. — Bei Feststellung muß eine Anzahlungssumme durch Postanweisung übersandt werden.

Die Verwaltung des Staatsverlags.

Vertretungen des Staatsverlags: Moskau, Trubnikowski Pereulok 19, Qu. 11. — Saratow, Straße der Republik 12, Buchhandlung des Staatsverlags der Wolgadeutschen.